

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **162 (1994)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

17/1994 28. April 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«In Kulturen verwurzelt, in Christus fruchtbar»

Der Zusammenhang von Glaube und Kultur, von neuer Evangelisierung und Inkulturation war das Thema eines Seminars, das im letzten November in Tagaytay City (Philippinen) stattfand. Es wurde vom Büro für Erziehung und Studentenseelsorge (Office of Education and Student Chaplaincies [OESC]) der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) veranstaltet. In einer Erklärung führen die Teilnehmer zum Verhältnis von Kultur und Glauben aus:¹

1. Obwohl die Kultur mehr einschliesst als nur die Religion, entschieden wir uns in diesem Seminar dafür, unsere Aufmerksamkeit zu konzentrieren, und wir dachten miteinander nach über die Einblicke und Werte, die vom Buddhismus, Hinduismus, Islam und Schamanismus angeboten werden. Insbesondere traten folgende Werte hervor:

Im Buddhismus: völlige Loslösung und Selbstlosigkeit, Achtung und Ehrfurcht gegenüber allen Formen des Lebens.

Im Hinduismus: tiefe Religiosität und intensive Suche nach Gott, Botschaft der Gewaltlosigkeit.

Im Islam: Gebet und Hingabe an Gott, Bewusstsein von Gottes Mitleid und Gnade.

Im Schamanismus/in den Naturreligionen: Sinn für das Unerklärliche und Einssein mit der Schöpfung, Rolle von Medien beim Kontakt des Menschen mit den Geistern und dem Göttlichen.

2. Mit der Konzentration darauf, wo das Christentum seit Jahrhunderten eingepflanzt ist – wie etwa in den Philippinen –, dachten wir auch gemeinsam nach über die Bemühungen der Kirche, sich selbst in einem bestimmten örtlichen Milieu zu inkulturieren.

3. Wir entdeckten in jedem dieser anderen Glaubensbekenntnisse und in anderen Kulturen das Wirken des Geistes und die Samen des Wortes. Die Kirche lebt im Kontext dieser Kulturen und ist aufgerufen, sie genau zu erkennen, da «die Synthese zwischen Kultur und Glauben nicht nur eine Förderung der Kultur, sondern auch des Glaubens ist» (Papst Johannes Paul II.).

4. Wir sind einstimmig der Meinung, dass diese positiven Werte, die in jedem dieser Glaubensbekenntnisse und jeder dieser Kulturen wurzeln, eingehend betrachtet, akzeptiert und gefördert werden müssen, damit sie zur Veränderung der Gesellschaft beitragen und das Reich Gottes aufbauen können. Wir betrachten es deshalb als unser Vorrecht und unsere Verantwortung, dieses Bemühen für den Dienst am Reich Gottes in Asien zu fördern. Damit erinnern wir daran, dass «Gott nicht auf die Person sieht, ... sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist» (Apg 10,34), und «jeder Mensch, jede Na-

«In Kulturen verwurzelt, in Christus fruchtbar» 245

Die «Bischofssynode für Afrika»: ein Ereignis im Wachsen der Kirchen von Afrika Die Vorbereitungsphase in einem «westlichen Topf»; 2. Teil einer historischen Erkundung von Joseph Kalamba Mutanga 246

Zum Kern vordringen Sechster Sonntag der Osterzeit: 247

Doch Zusätze im Zusatz Himmelfahrt Christi: Mk 16,15–20 249

Afrikasynode: Auslegeordnung Es berichtet Walter Ludin 251

Der «Verbands-» und «Bewegungs-katholizismus» rückt zusammen 253

Ein Ort der Begegnung für Jugendliche 254

Amtlicher Teil 255

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St. Benedikt von Port-Valais, Le Bouveret: Cherubim, das hl. Altarsakrament bewachend



tion, jede Kultur und Zivilisation haben eine eigene Rolle und einen eigenen Platz im geheimnisvollen Plan Gottes und in der Heilsgeschichte» (Slavorum Apostoli, 19).

5. Da Inkulturation «die Inkarnation des Evangeliums in den einheimischen Kulturen wie auch die Eingliederung dieser Kulturen in das Leben der Kirche ist» (Slavorum Apostoli, 21), hat die Ortskirche die Aufgabe zu inkulturieren, während sie die Vereinbarkeit mit dem Glauben und die Gemeinschaft mit der Weltkirche beibehält.

6. Wir erkennen, dass «Kultur eine Hervorbringung des Menschen und von der Sünde gezeichnet ist. Auch sie muss geheilt, erhoben und vollendet werden» (Redemptoris Missio, 54) und muss «auch in Christus geläutert und wiederhergestellt werden» (Internationale Theologienkommission, Glaube und Inkulturation).

7. Wir sind überzeugt, dass das Engagement der Kirche bei der Erziehung gerichtet sein muss auf «die Bildung der menschlichen Person in Hinordnung auf ihr letztes Ziel, zugleich aber auch auf das Wohl der Gemeinschaften, deren Glied der Mensch ist» (Gravissimum Educationis, 1) und dass die Erziehung eine Schlüsselrolle spielt bei der Einführung junger Menschen in kulturelles Bewusstsein und bei der Hinführung zur Reife, und sie so befähigt werden, den Reichtum der Gnade hervorzuheben, der in den sie umgebenden Kulturen verwurzelt ist, und auch die unmerklich in ihnen verborgenen Gegenwerte zu entdecken.

8. Wir glauben, dass die Erziehung unsere Christen formen muss, um Überbringer der Frohen Botschaft zu werden, indem sie befähigt werden, Jesus persönlich zu begegnen. Auf diese Weise evangelisiert, können sie ihrerseits zu Evangelisatoren bei der neuen Evangelisierung werden.

9. Zusammen mit Papst Johannes Paul II. bitten wir eindringlich, dass diese neue Evangelisierung mit «neuem Eifer, neuen Methoden und neuen Ausdrucksformen» durchgeführt wird.

¹ Der vollständige Wortlaut dieser Erklärung ist veröffentlicht in: Weltkirche, dem gemeinsamen Dienst der Werke Adveniat, Misereor und Missio, Heft 1/1994.

Es geht um Kirchen des gesamten Kontinents. Nicht nur Ortskirchen von Schwarzafrika, sondern auch jene von Nordafrika und der orientalischen Riten wurden durch ihre Präsidenten vertreten. Deswegen wurde die erste Kommission restrukturiert und um neun Mitglieder erweitert, um das Komitee für die Vorbereitung der Synode auf der ganzen kontinentalen Ebene zu bilden.¹

Jede der fünf Gruppen beschäftigte sich mit einem der fünf vorgeschlagenen Themen. Die zwei ersten Arbeitssitzungen fanden in Rom statt, und zwar im Dezember 1989 und im Juni 1990; eine dritte, ausserordentliche zum ersten Mal in Afrika, unter der Führung von Johannes Paul II. selber während seines Besuchs in Yamoussoukro, um ihm die schon veröffentlichte Lineamenta in Lomé offiziell vorzustellen. Die Umfrage mit 81 Fragen wurde an die Bischofskonferenzen, an Kongregationen, kirchliche Hochschulen und Gemeinden geschickt.

Das Grundsatzpapier löste viele und unterschiedliche Reaktionen auf dem Kontinent aus. Dies war schon ein positives Zeichen. Das Interesse und die Aufmerksamkeit waren an vielen Orten gross. Je nach Land, Region, Diözese oder Missionskongregation war auch die Teilnahme an der Umfrage sehr unterschiedlich. Einige blieben skeptisch und andere optimistisch. Inhaltlich wurde im allgemeinen beklagt, dass vom Ausgangspunkt her zwei Typen von Theologie und Ekklesiologie in die Lineamenta eingeflossen waren und dass im Grunde die «Theologie der Anpassung» privilegiert wird. Es ist, als ob Afrika, afrikanische kulturelle und ursprüngliche Religion nur «passive object» wäre, ohne Eigenständigkeit, eigenen Wert und Identität in der Art, wie die Frohe Botschaft empfangen, gestaltet und gelebt wird. Es ist, als ob es bis jetzt noch keine «afrikanische Theologie» gegeben hätte, diese nach der «Synode für Afrika» erst geboren werden müsste!

Auch die methodische Art wurde von Kritiken nicht verschont. Die Umfrage lief nach einem anderen Szenario: *von aussen nach Afrika*. Ursprünglich wurde gewünscht, dass das SCEAM die Umfrage organisiert, und zwar nach folgender Form. Der Themenkatalog sollte von Afrika kommen, um Christen und ihre Gemeinden mehr in den konziliaren Vorbereitungs- und Reflexionsprozess einzubeziehen. Ihre Vorschläge für die «Traktandenliste» sollten auf der Ebene der Ge-

¹ Vgl. B. Agre, *Témoignage d'un participant aux travaux préparatoires du Synode africain*, in: *Concilium* 239, 1992, S. 135–136.

Kirche in der Welt

Die «Bischofssynode für Afrika»: ein Ereignis im Wachsen der Kirchen von Afrika

II. Die Vorbereitungsphase der «Bischofssynode für Afrika» in einem «westlichen Topf»

«Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weisst aber nicht, woher er kommt und wohin er geht» (Joh 3,8). «Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt» (Offb 2,7).

■ 1. Die «Bischofssynode für Afrika» wurde nicht mehr «cooked in an African pot»

1.1. Die Phase mit den «Lineamenta»

Nachdem Johannes Paul II. die «Bi-

schofssynode für Afrika» zur «Ausserordentlichen Versammlung» einberufen hatte, machte sich eine Kommission von Präsidenten der Bischofskonferenzen ans Werk. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die wichtigen möglichen Traktanden zu sammeln, einzuordnen und nach ihrer Priorität aufzustellen. Ihre erste Arbeitssitzung fand sofort (vom 6.–8. Januar 1989) und die zweite drei Monate später (vom 1.–3. März 1989) statt. Es wurde betont:

meinde und Diözese gesammelt und koordiniert werden. Dann würden die Vorschläge und eingeordneten Themen weiter auf der regionalen oder nationalen Ebene und schliesslich auf kontinentaler Ebene nachgeprüft und in einem «Arbeitspapier» für die geplante Versammlung angenommen. Dadurch würde dieses die reale Situation der afrikanischen Christen spiegeln und ihre Meinungen und Fragen, ihre Wünsche und Probleme vertreten.

Viele Reaktionen auf ihre Umfrage bekam die Kommission der Synode. 1991 fasste sie sie zusammen, um die erste Auflage des offiziellen Grundsatzpapiers zu erstellen. Dieses wurde im März 1992 in Rom wie auch während der sechsten Sitzung der Kommission im Juni in Luanda korrigiert. Im September wurde es von einem engen Ausschuss verbessert und dann definitiv veröffentlicht.² Dieses Arbeitspapier beinhaltet die Antworten der jungen Kirchen Afrikas und auch die Reaktionen der beteiligten Kurie, von Kirchen aus orientalischen Traditionen in Afrika und von anderen interessierten kirchlichen Institutionen. Die Kardinäle Fr. Arinze (Kurienprälat aus Nigeria), P. Tzadua (aus Äthiopien) und W. Tumi (aus Kamerun) wurden genannt, um die Synodale Versammlung zu leiten.

1.2. Die Phase mit dem «Instrumentum Laboris»

Das Dokument wählte im ersten Teil die Evangelisierung als Hauptthema, Leitmotiv und Pfeiler, der alle Gedankenanstösse der Synode zusammenhält. Methoden und Zielsetzungen der Missionstätigkeit in der heutigen afrikanischen Gesellschaft sind noch nachzuprüfen, damit die Frohe Botschaft eine ganzheitliche «heilende und befreiende Botschaft» sei. Fast auf jeder Seite sprechen Paul VI. und Johannes Paul II., um die Lehre des Vatikanum II zu aktualisieren.³ Der zweite und Hauptteil ist in fünf Kapitel gegliedert und entspricht den fünf vorgeschlagenen Themen der Bischofssynode. In jedem Kapitel werden positive und negative Zeichen, Empfehlungen wie theologische Herausforderungen konkreter Situationen greifbar.

Trotzdem waren noch in dieser Etappe formelle Kritiken zu hören. Die zahlreichen und akuten Probleme der Kirchen

² Vgl. L'Eglise en Afrique et sa mission évangélisatrice vers l'an 2000. «Vous serez mes témoins» (Actes 1,8), Centurion-Cerf, Paris 1993, 125 S.

³ Vgl. E. Elochukwu Uzukwu, Synode africain, Lineamenta. Point de vue anglophone, in: Spiritus, 123, 1991, S. 130.

Zum Kern vordringen

Sechster Sonntag der Osterzeit: Joh 15,9–17

Mag mit dem Wort Liebe auch viel Verschiedenes gemeint sein, mag man es auch vielfach missbrauchen, wir Christen kommen nicht darum herum, noch und noch von der Liebe zu reden. Sie ist ein Urthema der Botschaft und des Christseins. Im heutigen Evangelium werden über die Liebe Aussagen gemacht, die etwas vom Kern dieses Geheimnisses blosslegen, natürlich ohne es zu erschöpfen.

Liebe ist wesentlich ein *Geben*, im Gegensatz zum Haben und Besitzen-Wollen. Man weiss es, dass manche vielgepriesene Mutterliebe und auch manche Gattenliebe mehr ein Haben-Wollen und ein Vereinnahmen ist als ein Geben. Gegeben, verschenkt wird nicht Geld und Gut, sondern die Person, das Ich. Wir reden dann gern vom «Herzen». Die vollendete Hingabe ist die Hingabe in den Tod für den Geliebten. «Eine grössere Liebe hat niemand als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde.»

Etwas Verwandtes und doch nicht ganz das gleiche meint das Wort *mitteilen*. Viel mehr als eine Kommunikation von Inhalten oder Wahrheiten ist es ein Teil-Geben an Ich, an der Person. Es ist ein Ineinander-Übergehen, ohne das eigene Ich aufzugeben, ein Aufgehen im Du, das aber eine Bereicherung des Ich, oder eigentlich das Finden zum Ich darstellt. Jegliche Distanz ist dabei aufgehoben. «Nicht mehr Knechte nenne ich euch; ich habe euch Freunde genannt, denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.» Dieses Mitteilen führt nicht zum Verlust, sondern wird zur grössten Lust, auch Himmel genannt. «Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch sei und damit eure Freude vollkommen werde.»

Liebe wird oft mit Gefühl zusammen gedacht. Gefühle haben es aber

in sich, dass sie kommen und gehen. Gegen diese Gefahr wird das *Bleiben* gesetzt. «Bleibt in meiner Liebe!» Bleiben, verweilen, wohnen bringt Sicherheit. Vielleicht hilft das Bild einer Burg, die, mit Mauern gewehrt, Sicherheit bietet. Die Mauern in der Liebe sind das Halten der Gebote. Nicht die Gebote im einzelnen, sondern das gesamte Eingehen auf den Geliebten, das immer die Übereinstimmung mit dem Willen des Geliebten sucht. «Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben.» Konkret wird das in der Liebe zum Mitmenschen. «Das trage ich euch auf: Liebet einander», «so wie ich euch geliebt habe und wie ich in der Liebe des Vaters bleibe».

Das Tröstlichste an dieser Art Liebe und die eigentliche Entdeckung besteht darin: sie ist im letzten kein Tun, sondern ein Erleiden, ein *Geliebt-Werden*. Das macht doch die Freude in der Liebe aus: Gott, Jesus, liebt mich lange bevor ich ihn liebe. «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.»

Alles, was zwischen dem Jünger und Gott und auch zwischen Jünger und Jünger spielt, ist ein Schatten jener Wirklichkeit, die Gott selber heisst, der dreifaltige Gott. «Wie mich der Vater geliebt hat», wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. «Ich habe euch mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.» «Dann wird der Vater euch alles geben, um was ihr in meinem Namen bittet.» Die erste Gabe für alle, die glauben (4. Hochgebet), die der Vater allen geben will, die ihn darum bitten, ist nichts anderes als der Heilige Geist (vgl. Lk 11,13).

Karl Schuler

und der Gesellschaft von Afrika, ihre Komplexität und Wichtigkeit benötigen eine ernsthafte und neue Analyse während der Synode. Wäre es wirklich möglich, das ganze Arbeitsdokument *in einer nur vierwöchigen Tagung* zu fassen und zu vertiefen? Gemäss dem Wunsch nach einem «afrikanischen Konzil» wurden andere Zeitpläne, ein anderes Timing

vorgeschlagen. Folgendes Szenario wurde von Afrikanern mehrmals erwähnt. Die Versammlung sollte mehrere Monate und sogar Jahre dauern. Nach jeder allgemeinen Sitzung bringen die Delegierten die Überlegungen nach Hause, um sie in regionalen oder nationalen Versammlungen für nächste Treffen auf der kontinentalen Ebene zu vertiefen. In einem solchen

Reflexionsprozess fließen Gedankenanstöße *von unten nach oben und umgekehrt*. Man hätte genügend Zeit, um die wichtigen Grundprobleme der Kirchen Afrikas richtig ins Auge zu fassen, sie mit entsprechenden konkreten Beschlüssen zu behandeln. Übrigens erhalten im Arbeitspapier einige akute Probleme leider eine geringe Aufmerksamkeit: die misslungene Demokratiebewegung, die sozialen und ethischen Probleme mit Ehe und Familie, die finanzielle Abhängigkeit der Kirchen Afrikas, die Rolle der Frauen, die grausame Ausbreitung der Aids-Krankheit, die kritische politische Funktion der Kirchen in ungerechten sozialen und wirtschaftlichen Strukturen...⁴

Weiter bedauerte man die sehr stark klerikalistische und hierarchische Denkweise des Arbeitspapiers als «Geburtsfehler». «Afrika von unten» wurde im Vorbereitungsprozess der geplanten Versammlung wenig einbezogen. In ihrer gemeinsamen Erklärung befürchteten die drei katholischen Fakultäten von Port-Harcourt, Yaoundé und Kinshasa, dass alles über den Kopf von afrikanischen Gemeinden lief wie ein Flugzeug, ohne sie. «Der bisherige Vorbereitungsprozess hat dieser Einbeziehung des Volkes noch nicht genügend Rechnung getragen. Wenn jedoch das Evangelium in Afrika wirklich zu Hause sein soll, dann muss dem Volk auf wohldurchdachte Weise Gelegenheit gegeben werden, volle Verantwortung für die Verwurzelung des Evangeliums in seinem persönlichen Leben zu übernehmen und bis hin zum Einsatz des eigenen Lebens dafür einzutreten. Die Gläubigen müssen sich daher selber als Treuhänder und Verwalter der christlichen Botschaft verstehen und wie die ersten Christen die volle Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder übernehmen.

Der gegenwärtige Synodenprozess spiegelt eine starke und nachdrückliche Konzentration auf die Macht und den Platz wider, die der Hierarchie eingeräumt werden. Erschwerend kommt hinzu, dass durch die enormen Kommunikationsprobleme und die Komplexität der afrikanischen Situation eine Synode von dieser Bedeutung kommt und geht, ohne die Basis erreicht oder einen Einfluss auf das Leben der Menschen ausgeübt zu haben. Andererseits entspricht es voll und ganz dem afrikanischen Lebensgefühl und dem traditionellen Verwaltungs- und Regierungsstil, die Menschen ernsthaft einzubeziehen.»⁵ Es lohnt sich, dies zu betonen, weil es wichtig ist: «Für wen ist die Synode im Gang, wenn man die betreffenden Christen zum Schweigen bringt? Welches Ziel möchte man eigentlich dadurch

erreichen: das Wachsen der Kirchen Afrikas als Ortskirchen auf eigenen Füßen, schrittweise und verwurzelt in Lebenssituationen ihrer Bevölkerung, oder nur die Verschönerung und Fortsetzung einer «europäischen Kirche in Afrika»?⁶

Diejenigen, die wünschten, dass die Versammlung ein «richtiges afrikanisches Palaver» oder ein «runder Tisch» der Diskussion nach afrikanischer Art werde, hatten sich zu früh gefreut.

■ 2. Offene ekklesiologische Fragen über die Vorbereitungsart

2.1. «Warum jetzt eine Synode statt eines Konzils?»

2.1.1. Aus afrikanischer Sicht von SCEAM

«Wir haben ein Konzil gewünscht, Rom gibt uns nur eine Synode. Hat man jahrelang umsonst dafür gekämpft?», war zu hören. Die optimistischen Stimmen erwiderten: «Mehr war von Rom nicht zu erwarten. Es hängt jetzt von uns ab, wie wir diese uns angebotene Form nutzen.» Das Grundproblem bleibt trotzdem: Welche Gründe haben die Instanzen des Vatikans zur Wahl der «Synode» als geeignete Form? Der Fall ist komplex: viele Faktoren sind hier im Spiel.

An der Option für ein Konzil wurde, wie wir schon gezeigt haben, ganz am Anfang festgehalten. Die theologische Kommission wie das Ständige Komitee von SCEAM und viele Episkopate der Frankophonien plädierten jahrelang dafür, während ein grosser Teil der Anglophonien dagegen waren.⁷ Aus der anfänglichen Sicht des theologischen Komitees sprachen die «theologischen, anthropologischen und historischen» Gründe für die Form eines Konzils, im Sinne eines «Voll- und Partikular-Konzils» auf der kontinentalen Ebene.

Aus theologischer Sicht spielt im Grund hier das *Prinzip der Inkarnation Christi in der Evangelisierung des Kontinents*. Dies fordert folgerichtig die «Inkarnation» der Kirche im Leben, in der Geschichte und in der Gestalt der neuen Mitglieder anderer kultureller Herkunft (Ad Gentes, 10; Gaudium et Spes, 44). Nach der ersten Phase der Missionstätigkeit benötigt die Arbeit im Moment eine «Pause», um zu überlegen, einen kritischen Blick zurück und vorwärts zu richten, damit neue Wege gefunden werden. Die Einberufung eines kontinentalen Konzils würde einen entsprechenden und wichtigen Rahmen für diesen grundsätzlichen Reflexionsprozess anbieten. In diesem Sinne würden die jungen Kirchen Afrikas ihre *ekklesiologische Dynamik der Koinonia unter sich* besser üben, um ihre

eigene Identität und Einheit zu stärken und zu vertiefen als Einheit durch die Vielfalt (1 Kor 12,14–20). Ein Konzil kann durch seine Entschlüsse mehr Impulse geben in ihrem Wachsen als eine Synode und dadurch ein optimaler «Antriebsmotor» werden für ihren Reifeprozess. In jedem Fall hat ein Konzil mehr Wert und Gewicht als eine Synode.

Historisch betrachtet spricht die Geschichte der Kirche in Ost wie in West für den Wunsch der Afrikaner nach einem kontinentalen Konzil als *Wendepunkt der europäischen Missionsära* auf ihrem Kontinent und ihren Inseln. Die alte und geschätzte «konziliare Tradition» im Leben der Urkirche, damals mit dem ersten «Konzil von Jerusalem» (Apg 15,1–35) und später in den Kirchen von Nordafrika⁸, wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewürdigt und auch für die Weltkirche unserer Zeit empfohlen (Christus Dominus, 36). Gerade in der modernen Geschichte der Missionstätigkeit zählt man im letzten wie in unserem Jahrhundert viele «partikuläre Konzile»: die amerikanischen von Baltimore in den Jahren 1852, 1866 und 1884, das Vollkonzil von Nagasaki im Jahre 1890 und in Indochina 1934⁹. Alle diese lebendigen und bereichernden Beispiele können wohl den Wunsch nach einem «afrikanischen Konzil» als berechtigt erweisen. Auch anthropologische Gründe haben ihr Gewicht: sorgfältig die gemeinsame spezifische Zukunft des Kontinents und der Inseln vorbereiten auf der Basis einer eigenen *gemeinsamen kulturellen* Identität und historischen Situation. «Die afrikanischen Völker haben in der Moderne praktisch dieselbe Geschichte erlebt; deswegen müssen sich die Kirchen Afrikas, um die kulturelle Einwurzelung ihres Glaubens zu sichern, sich in eigener Grösse als ge-

⁴ Vgl. E. J. Penoukou, Les enjeux du Synode africain, in: Etudes, T. 372, N. 6, 1990, S. 835–840. Siehe auch R. Luneau, Lettre 32 (février 1992): «Où l'on reparle du Synode Africain et aussi de l'Inculturation», in: Echos Synode africain, S. 4–6.

⁵ Vgl. Gemeinsame Erklärung der Katholischen Fakultäten Afrikas zur Ausserordentlichen Versammlung der Römischen Bischofsynode für Afrika, Kinshasa 1991.

⁶ Vgl. E. Mveng, aaO., S. 167–168.

⁷ Man darf nicht verallgemeinern. Die Stimmen innerhalb von AMECEA waren dafür, auch wenn viele Bischofskonferenzen dieses Erdteils Afrikas dagegen waren.

⁸ Vgl. M. Dujarifir, La Tradition synodale Africaine, in: Concilium 239, 1992, S. 13–26.

⁹ Vgl. E. Mveng, L'Afrique dans l'Eglise, S. 177–196.

Doch Zusätze im Zusatz

Himmelfahrt Christi: Mk 16,15–20

Das Evangelium gehört zum Markus-Schluss. Dazu heisst es im Kurzkomentar in der Einheitsübersetzung: «16,9–20; dieser Abschnitt findet sich nicht bei den ältesten Textzeugen. Er ist eine im 2. Jahrhundert entstandene Zusammenfassung der in anderen Evangelien stehenden Berichte über die Erscheinungen und Anweisungen des Auferstandenen.» Tatsächlich findet man fast alles bei Matthäus und noch mehr in den beiden Lukasberichten. Doch hat der Verfasser einige wenige Zusätze beigefügt, die nicht Unwesentliches aussagen und die zu erwähnen sich lohnt.

1. «Verkündet das Evangelium *allen Geschöpfen*.» «Allen Völkern» heisst es bei Matthäus. Es ist eine Einsicht unserer Tage, dass der Mensch sich stärker als Teil der ganzen Schöpfung erkennen und entsprechend handeln sollte. Damit geht die Frohbotschaft auch alle Geschöpfe an. Oder ist auch dieses Wort ein Nachklang zu Röm 8,19–22, wo Paulus bereits eine Theologie aller Geschöpfe entfaltet hat?

Alle Geschöpfe kann noch etwas anderes heissen. Jedes Volk schafft sich mit dem, was seine nähere Welt ausmacht, eine eigene Kultur. Das hat man bis jetzt zu wenig gesehen. Erst jetzt ist die wesentliche oder europäische Kirche daran, sich den andern Kulturen zu öffnen und den langen Weg zur Inkulturation des Evangeliums zu beschreiten.

2. «Durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen»: Dämonenaustreibung, neue Sprachen, Heilungen. Also war auch die zweite und dritte Generation von Christen sich gewiss, dass auch zu ihrer Zeit

nichts bloss durch die Vorstehenden, sondern durch *alle* Glaubenden Wunderzeichen geschehen könnten und geschehen waren. Vielleicht wurden bereits Geschichten von «Heiligen», besonders von Blutzegen herumgeboten, in denen immer auch Wunderberichte vorkamen. Wird nicht der Kirche der Vorwurf gemacht, sie hätte das Charisma der Heilung über Jahrhunderte hinweg vernachlässigt? Immerhin nicht ganz. Zum Beweis der Heiligkeit grosser Christen wurden und werden von der Kirche immer noch Wunder verlangt.

3. «Er wurde in den Himmel aufgenommen und setzte sich *zur Rechten Gottes*.» Jedes Kind (oder heute vielleicht nicht mehr!) kennt das: Aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters. Früher hiess es noch bildhafter: zur rechten Hand Gottes. Dieser Zusatz vom Sitzen zur Rechten Gottes steht nur – auch da auf zwei Zeilen reduziert – im Himmelfahrtsbericht des Markus-Nachtrages. So als ob er aus den Anfängen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses hierher gekommen wäre. Das Bild hat wohl seinen Ursprung im messianisch verstandenen Psalm 110,1: «Es spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten.» Aus dem dortigen Kontext ist eindeutig an eine Inthronisation des Königssohnes zu Lebzeiten des noch regierenden Königs gedacht. Jesus ist aber nicht dort, um zu thronen oder auszuruhen. Er begleitet vielmehr die Kirche «auf ihrem Weg durch die Zeit». Das Bild wird aussagekräftiger, wenn Stephanus, der erste Blutzegen sterbend

ausruft: «Ich sehe den Himmel offen und Jesus zur Rechten Gottes stehend.» Jesus steht da wie einer, der auf jemanden zukommen will, der einem zu Hilfe kommen will (Apg 6,56). Jene, «die ausziehen und predigen», dürfen also sicher sein: «Der Herr steht ihnen bei.»

Im Jahre 1523 kam Ignatius von Loyola als Pilger nach Jerusalem. Dort zeigte man den Pilgern auf dem Ölberg den Ort der Himmelfahrt Christi und im Stein eingeprägt die letzten Fussspuren des Auffahrenden auf dieser Erde. Noch bevor Ignatius die Rückreise antreten musste – er wäre gern für immer dort geblieben – ging er allein und unter Lebensgefahr noch einmal auf den Ölberg. Er wollte unbedingt aufgrund der Fussspuren noch wissen, in welche Richtung der Herr segnend geschaut hatte. Selbstverständlich, so meinte man wohl damals, gegen Westen, gegen Rom und das christliche Abendland. Aber unterdessen hatte dort die Reformation begonnen; die neue Welt war entdeckt worden, und die grossen Seefahrer fuhren bereits um Afrika herum nach Indien und in den fernen Osten. Vielleicht war Ignatius nicht mehr so sicher, dass die Botschaft Christi in Zukunft noch immer ihr Zentrum und ihr Schwergewicht in Europa haben würde. Vielleicht hatte Jesus segnend gegen Osten und gegen Süden geschaut! *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtags-evangelien

samtafrikanische Konzilsbewegung mobilisieren, die in der Lage ist, angesichts der gemeinsamen Geschichte eine gemeinsame Evangelisierungsstrategie zu entwickeln», heisst das Plädoyer.

2.1.2. Aus römischer Sicht mit dem neuen Kirchenrecht

Bis 1985 war die Stellungnahme Johannes Pauls II. zur Wahl einer der beiden Formen flexibel; er liess sie alle offen. Während seiner Reise in Afrika im Jahre 1985 antwortete er einem Journalisten: «In der Vergangenheit gab es viele Konzile. Warum könnte es nicht mehr geben? Eine Synode oder ein Konzil ist immer

möglich.»¹⁰ Damals war die Idee noch frisch. Die Bischofskonferenzen Afrikas waren noch nicht intensiv mit dem Problem beschäftigt. Mit der Zeit kamen ihre Spannungen und Unentschlossenheit darüber mehr zum Ausdruck. Ein Drittel war dagegen und hätte dem Papst 1986 davon abgeraten, die gewünschte Versammlung einzuberufen. Zwei Drittel, die dafür waren, waren unterschiedlich motiviert, auch wenn ein grosser Teil bezüglich der Durchführung einer kontinentalen Versammlung einig war. Johannes Paul II. blieb jedoch fest bei seiner Zustimmung, ohne aber einen Schritt ausserhalb des geltenden Kodex zu machen. Er berief

eine kontinentale Versammlung ein und blieb gleichzeitig im Rahmen der beschränkten Möglichkeiten des neuen Kirchenrechts bezüglich einer Synode. Dieser «dritte Weg» oder «Kompromiss» arrangiert die Gegner (kein Konzil, aber «irgendetwas») wie die Anhänger (lieber etwas als nichts). So einfach war er aber nicht: ein grosser Teil des Eisberges steckt in der unangepassten Ekklesiologie, die das neue Kirchenrecht trägt und prägt.

¹⁰ Vgl. A. Furioli, *Le Synode africain: un événement ecclésial longuement attendu*, in: *Omnis Terra*, N. 261, 1990, S. 120.

Diese Komplikationen standen sehr im Weg, auch wenn der «Gesetzgeber» immer freie Hand haben kann.

Die erste juristische Schwierigkeit kommt aus dem momentanen Mangel an einer berechtigten Instanz innerhalb der Kirchen Afrikas, um ein kontinentales Konzil einzuberufen, «cum Petro und sub Petro». Afrikanische Theologen von SCEAM und AOTA haben sich in ihrer Interpretation der Kanones 441–442 zu früh die Hände gerieben. Das SCEAM wäre nach ihrer Meinung dafür kompetent. Englebert Mveng meint aber, dass seine Kollegen die heutigen Kompetenzen von SCEAM leider sehr hoch eingeschätzt haben.¹¹ Es ist nur ein «Symposium», besetzt in seinen Statuten keine Macht und kein Recht, ein Konzil einzuberufen. Ihm fehlt noch die Eigenständigkeit, um solche Initiativen fähiger und zuständig zu ergreifen und sie dem Papst zur Zustimmung anzubieten. Solange dieses «juristische Vakuum» in der Funktion, Rolle und Kompetenz bleibt, wird es für die Kirchen Afrikas schwierig, ihren Traum in Zukunft zu erfüllen.

Die zweite juristische Schwierigkeit kommt aus der *Natur des gewünschten Konzils als voll und partikular*, das heisst mit beschliessender Vollmacht «cum Petro et sub Petro» für alle Ortskirchen von Afrika und Madagaskar. Auch wenn das Vatikanum II die Tradition von Konzilien theoretisch wohl würdigt (Christus Dominus, 36), der neue Kodex ist hier leider zurückhaltend bis abweisend, mindestens sehr beschränkend (Canon 439 und 440–442), besonders wenn es um partikulare Vollkonzilien auf der kontinentalen Ebene geht. Der Charakter ihrer verbindlichen Beschlussfassung bleibt hier der Kern des Problems. Eine Synode, einberufen als «ausserordentlichen Versammlung» auf kontinentaler Ebene, bleibt nur eine gemeinsame Beratung. Sie dient wohl dem Heiligen Stuhl, aber als Ideengeber. Sie sammelt wertvolle Gedankenanstösse und Erfahrungen, ist aber keine entscheidende Instanz. Das Konzil allein hat mehr Gewicht und mehr Autorität. Dies wünschten sich Afrikaner. Sie befürchteten, dass das Wort «Synode» wegen seines geringen Umfeldes und seiner beschränkten Wirkung die Versammlung abwerten würde, so dass es nur als eine «kleine regionale Pastorsynode» gilt.¹² Grundfragen der Identität und Einheit, des Wachstums und Einsatzes der Kirchen Afrikas sind hier im Spiel und benötigen dadurch eine entsprechende Plattform der *dogmatischen* Reflexion und Entscheidungen.

Mit dieser Kompetenzfrage des Konzils oder der Synode für Afrika ist im

Grunde genommen *das Problem der Teilung der Macht in der strukturellen Geopolitik unserer katholischen Weltkirche* stark betroffen. Die entscheidenden Instanzen und Zentren der Macht sind noch geographisch im Norden bei Europäern und Amerikanern, soziologisch bei den Kirchen der sogenannten «Industrieländer» und historisch bei den Christen aus den ehemaligen Kolonialmächten konzentriert. Die Gestaltung eines Voll-Konzils eines ganzen Kontinents würde demzufolge zum Wandel und zur Neustrukturierung der Macht nicht nur zwischen der Kurie und Ortskirchen, sondern auch zwischen Kirchen Europas und Afrikas oder der «Dritten Welt» im allgemeinen führen. Damit können leider viele innerhalb und ausserhalb der afrikanischen Diözesen sich tödlich den Kopf zerbrechen! Eine neue Ekklesiologie ist hier im Grund genommen gefordert, damit Einheit nicht zur «Atomisation» oder «Autarkie» führt, aber auch nicht zur Einförmigkeit in einem «Eintopf made in Rom» oder «made im Westen» gerät und verdunkelt wird.¹³ Es scheint, dass die Option «Synode für Afrika», statt eines «Konzils», dieses ekklesiologische Grundproblem beiseite lässt, um «Ruhe zu haben».

Die dritte Schwierigkeit aus der Sicht des neuen Kirchenrechts betrifft *die Zahl und die Stimmberechtigung der Teilnehmer*. Nach Schätzung von afrikanischen Theologen der AOTA in Yaoundé 1984 könnten etwa 400 Bischöfe, 200 Priester, Ordensleute, Laien und Theologen und 50 spezielle Gäste an der Vollversammlung teilnehmen.¹⁴ Damit wird das Modell der Kirche als Kommunion des gesamten Volk Gottes in der Tat glaubwürdiger. Unter den ausgewählten Laien hätte man Vertreter verschiedener Berufskategorien: Eltern, Katecheten, Jugend, Intellektuelle und Frauen. Mit einer genügenden Zahl von Laien im Konzil als aktive Teilnehmer würde die Versammlung nicht mehr «eine Geschichte der Hierarchie allein», sondern eine «gemeinsame Sache in Verantwortung und Solidarität»; die Stimmung und die Diskussion würde wenig geprägt von einer «klerikalistischen» und «männlichen» Denkweise.¹⁵ Diese Kritik wurde schon in der gemeinsamen Erklärung einiger theologischer Fakultäten Afrikas geübt, damit mehr Laien an der Synode teilnehmen und öfters das Wort ergreifen. «Die Stimme der Laien soll nicht nur als *Ecclesia Discens* gehört werden, sondern als die von vollwertigen Gliedern des Mystischen Leibes Christi.»¹⁶ Ein solcher Wunsch ist leider noch nicht in Einklang zu bringen mit den juristischen Bedingungen für die Teilnahme der Laien an einem

Konzil, als berechtigte Teilnehmer und auf der gleichen Ebene und um Beschlüsse zu fassen wie damals zur Zeit des ersten Konzils von Jerusalem (Apg 15,22).

2.2. «Warum Rom als Veranstaltungsort und nicht mehr eine afrikanische Stadt?»

2.2.1. Ursprüngliche Vorschläge

Für viele afrikanische Theologen und Bischöfe war es «selbstverständlich», dass eine solche erste, historische und prägende Versammlung in Afrika stattfinden würde. So war die Meinung am Anfang, innerhalb von SCEAM und AOTA und bei vielen begeisterten Bischofskonferenzen. Einige afrikanische Städte wurden als Gastgeber vorgeschlagen: Abidjan oder Yamoussoukro an der Elfenbeinküste, Yaoundé in Kamerun, Harare in Zimbabwe, Kinshasa in Zaire, Nairobi in Kenya. Kriterien wurden erstellt, um die Wahl zu treffen: politische Stabilität und Sicherheit im Land, optimale Infrastruktur für Kommunikation und Transportmittel wie auch für die Beherbergung, wichtige Präsenz der Kirche in der Region.¹⁷ Die Wahl Roms als «Treffpunkt» hat einige begeistert und andere enttäuscht oder mindestens «überrascht».

2.2.2. Befürchtungen über die Wahl des Ortes

Die Frage des Veranstaltungsortes hat ihre Wirkung nicht nur auf die Art, die Stimmung, sondern auf die grundsätzliche Denkweise, die theologische Sichtweise und die ekklesiologische Perspektive der Reflexion in der Versammlung.¹⁸ Wie geht man mit konkreten, eigenen Problemen der Evangelisierung Afrikas um? Mit wel-

¹¹ Vgl. E. Mveng, aaO., S. 163–166.

¹² Vgl. E. J. Penoukou, aaO., S. 832. Was die Formen der Synode betrifft, siehe *Apostolica Sollicitudo* (15 septembre 1965), in: *La Documentation Catholique*, N. 1456, 1965, S. 1663–1668.

¹³ Vgl. Kalamba Mutanga, aaO., S. 126–162.

¹⁴ Vgl. E. Mveng, aaO., S. 162.

¹⁵ Vgl. Z. Objanga, *Quand L'Eglise en Afrique deviendra africaine*, in: *Concilium* 239, 1992, S. 119–123.

¹⁶ Vgl. *Gemeinsame Erklärung*, S. 4. Sie empfehlen weiter: «Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, Männer wie Frauen, sollten zur aktiven Teilnahme an der jetzigen Synode aufgefordert werden. Das gilt gleicherweise für Theologen, Vertreter der katholischen Fakultäten, Soziologen, Anthropologen und andere Fachleute aus den verschiedenen wichtigen Bereichen», S. 5.

¹⁷ Vgl. B. Agre, aaO., S. 162.

¹⁸ Vgl. «Mensch bin ich nur in der Gemeinschaft» (Interview mit Bénédet Bujo), in: *SKZ* 161 (1993) Nr. 8, S. 115–117.

chen «Brillen» werden sie betrachtet? Inwieweit wird die Diskussion geführt? «Jemand hat die afrikanische Synode entführt?», schrienen einige. Die drei theologischen Institute äusserten sich in diesem Sinne: «Die Synode möge Probleme, wie etwa Fragen der kirchlichen Strukturen, der kirchlichen Disziplin, der Ehe, der Stellung der Frauen in der Kirche und Gesellschaft sowie die traditionellen afrikanischen Werte von *einer afrikanischen Perspektive aus angehen*. Die Synode möge auf einen afrikanischen Ritus und ein Rechtsbuch für die afrikanische Kirche hinarbeiten.»¹⁹

Deshalb haben viele in Afrika wie in Europa befürchtet, dass die jetzige «Bischofssynode für Afrika» in Rom nicht *Neues, Eigenes und Wesentliches* bringt, wenn alle Themen von vornherein in einem «römischen Schema» nach «westlichem Muster» behandelt werden. Damit ist gemeint: die Übersicht und Kontrolle der Kurie oder einiger europäischer Missionskongregationen und kirchlicher Hilfswerke über die Vorbereitungsart, die Wahl der Traktandenliste, die theologische Orientierung in der Diskussion und der Lösungsvorschläge.²⁰

Es scheint, dass bei der Ortswahl aus politischen und organisatorischen Gründen Rom den Vorrang bekam. Welcher Bischof oder Generaloberer ist nicht schon in Rom gewesen? Einige afrikanische Prälaten kennen diese Stadt besser als Harare, Dakar oder Johannesburg. Die Versammlung in Rom zu eröffnen und zu gestalten habe Symbolwert und setze ein deutliches Zeichen der direkten Verbundenheit der Kirchen Afrikas «cum Petro et sub Petro» mit der katholischen Weltkirche, sagten viele. Andere sprachen vom Mangel an materiellen und finanziellen Ressourcen als Hauptgrund für die Wahl Roms. Rom besitzt für solche Anlässe eine eigene Einrichtung, ist schon gewohnt, grosse Versammlungen materiell zu organisieren und hat dadurch Erfahrungen gesammelt. Nachher wird der Papst selber nach Afrika reisen, um dort die Gedankenanstösse der Synode zu veröffentlichen und zusammen mit den betreffenden Ortskirchen den Schluss dieses Ereignisses zu feiern. Die prekäre politische Situation in vielen möglichen Gastgeber-Ländern (wie Zaire, Südafrika, Nigeria...) hat in jedem Fall einen grossen Einfluss gespielt, so dass einige Prälaten Rom vorgeschlagen haben als «neutralen Treffpunkt» für alle Bischofskonferenzen. Die Tatsache ist schon da. Das Entscheidendste ist nun, zu sehen, *wie* die Bischofssynode die Probleme Afrikas «anpacken» wird.

III. «Gehen wir gemeinsam in die gleiche Richtung, dann wird die Nacht heller» (Sprichwort aus Luba-Kasayi in Zaire)

Die Idee eines «afrikanischen Konzils» und der Wunsch nach ihm sind ursprünglich unter *Afrikanern* selbst entstanden. Die lange und komplizierte Geschichte eines kontinentalen Konzilsplanes hat Höhen und Tiefen, Schatten und Licht hinter sich. Die Erwartungen und Herausforderungen an die Natur des gewünschten Konzils waren so hoch gestellt, dass momentan der Traum nur teilweise erfüllt ist. Die Vorbereitungen wie die Gestaltung der heutigen «Bischofssynode für Afrika» werden die Zusammenarbeit zwischen den Ortskirchen Afrikas prägen. Auch wenn die Versammlung nicht mehr «*cooked in an African pot*» ist, ist «etwas» im Gang. Dieser synodale Reflexionsprozess für eine optimale «Lokalisation» der Kirche in den Wurzeln und in der bitteren Geschichte Afrikas (heute «Dritte Welt der dritten Welt» genannt) ist keine Endstation, sondern der Anfang einer Dynamik im Leben der betreffenden Ortskirchen. In jedem Fall wird er eine unumgängliche Phase in ihrem Versuch, zu wachsen und schrittweise auf eigenen Füüssen zu stehen.

«Ich kann mir kaum vorstellen, dass es nicht doch noch zu diesem Durchbruch kommt. Die Synode braucht den Mut, die Nabelschnur durchzutrennen, damit die junge, erwachsene Kirche Afrikas sich

abkoppelt. Dann könnte jener mächtige Baobab-Baum wachsen, unter dem sich jeder afrikanische Mensch wohl fühlt. Rom sollte nicht die Äste nutzen», erhoffen sich viele von uns, wie hier Anton Weidener von der Kongregation der «Weissen Väter». Zum ersten Mal sind viele Vertreter aus dem gesamten Kontinent und den Inseln Afrikas zusammengekommen, um nachzudenken, zu beraten und dafür mit allen Gläubigen intensiv zu beten. Wir bleiben fest der Überzeugung und Hoffnung, dass die jetzige Versammlung ein Vorgeschmack oder, wie Mveng sagt, «Prolegomena für ein künftiges afrikanisches Konzil» wird.

Joseph Kalamba Mutanga

Joseph Kalamba Mutanga ist Priester aus Zaire; nach einem langen Schweizer Aufenthalt, während dem er an der Universität Freiburg in Theologie (Missionswissenschaft und Ekklesiologie mit Schwerpunkt Afrika) und Philosophie (Philosophische Anthropologie und Naturwissenschaft) promovierte und als Pfarrer von Bellach (Solothurn) amtierte, ist er zurzeit unterwegs in seine Heimat, wo er in seiner Heimatdiözese pastorale Aufgaben und Aufgaben in der akademischen Ausbildung übernehmen soll

¹⁹ Vgl. Gemeinsame Erklärung, S. 4.

²⁰ Vgl. B. Agre, aaO., S. 137–138.

Afrika-Synode: Auslegeordnung

Lob für die Missionare; Aufrufe zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung (auch an die europäischen Kirchen); Vorschläge für den Einsatz von Massenmedien in der Verkündigung; Wünsche für die Ausbildung der Priester (und in diesem Zusammenhang die Problematik des Zölibats in Afrika); Klagen über den Gebrauch empfängnisverhütender Mittel: Unter diese Stichworte stellen wir diesen Überblick über den bisherigen Verlauf der Afrikasynode, die seit dem Weissen Sonntag im Vatikan tagt. Wie in jeder Synode dient die erste Hälfte der Zeit einer «Auslegeordnung» der Situationen und Problematiken (in Form von rund 250 Voten der Teilnehmer und Auditores).

■ Heroische Missionare, aktive Basisgemeinden

Die afrikanischen Bischöfe lobten wiederholt das «bahnbrechende, oft heroische Wirken» der Missionare und Missionarinnen. Die «aussergewöhnlichen Männer und Frauen mit ihrem ungewöhnlich starken Glauben» hätten ihre Welt verlassen und oft auch ihr Leben für ihre Berufung geopfert. Afrika werde ihnen immer Dank schulden. Besonderes Lob erhielten die Missionare für die Förderung der Schulen. Sie hätten gegenüber den Kolonialmächten dafür gekämpft, dass die Einheimischen ausgebildet würden. Ohne diesen Kampf wäre der Kontinent nie unabhängig geworden.

Auch wenn Afrika nach wie vor auf ausländische Missionare angewiesen ist, vergisst die Synode das Wort Papst Pauls VI. nicht, wonach die Afrikaner ihre eigenen Missionare werden sollen. Manche Redner denken hier nicht nur an die Amtsträger. Einer von ihnen appellierte ausdrücklich an die Priester, die Vorstellung abzulegen, dass sie allein oder zur

Hauptsache für die Sendung der Kirche verantwortlich wären. Ein anderer kritisierte den Satz, der sich im Vorbereitungsdokument der Synode findet: «Die apostolische Sendung der Bischöfe wird von Priestern, Ordensleuten und Personen im Laienstand in ihrem jeweiligen Bereich geteilt.» Aufgrund des Zweiten Vatikanums korrigierte der Bischof diese Sicht, indem er meinte: «Es ist nicht die apostolische Sendung der Bischöfe, die andere teilen, sondern die Sendung Christi, die auch die Bischöfe teilen.»

Der beste Ort für die Schaffung von Laiendiensten sind die Basisgemeinschaften. Dies scheint ein Konsens der Synode zu sein. Sie tragen ihrer Meinung nach dazu bei, dass die Ortskirchen auf lange Sicht «selbstverwaltend, selbstverkündigend und selbstunterhaltend» sein werden. Ein Bischof aus Mozambique sagte sogar: «Eine Seelsorge, die ausschliesslich von der Pfarrei getragen wird und bei der die kleinen christlichen Gemeinschaften nicht in Betracht gezogen würden, bedeutete sinnlose Arbeit. In Afrika würde das heissen, eine Kirche ohne Zukunft aufzubauen.»

■ Mobutus Milliarden

«Gerechtigkeit und Friede» ist neben Inkulturation, Dialog (mit den traditionellen Religionen, dem Islam und den Sekten) und Massenmedien eines der Gebiete, unter denen bereits in den Vorbereitungspapieren das Synodenthema «Evangelisierung im Hinblick auf das Jahr 2000» abgehandelt wird. Auffallend viele Voten der ersten Halbzeit bezogen sich darauf.

In der Situationsanalyse sind Sätze wie die folgenden zu hören: «Millionen von Menschen verhungern auf einem Kontinent, der so reich mit materiellen Ressourcen gesegnet ist. Tausende talentierter Leute sterben durch gefühllose Diktatoren.» Weiten Raum nimmt auch das Schicksal der Flüchtlinge ein, was die Tatsache widerspiegelt, dass fast zehn Millionen Afrikaner und Afrikanerinnen aus ihren Ländern vertrieben wurden. Die Bischöfe aus dem Sudan, Angola und anderen Ländern erzählen von den Bürgerkriegen, die in der Weltöffentlichkeit praktisch vergessen sind. (Aus Ruanda kam begreiflicherweise kein Bischof nach Rom.) Die Synode übersieht nicht, dass die Kirche sich bisher zu wenig um die sozialen Probleme gekümmert hat. Ihre Sorge habe zu sehr bloss der «Rettung der Seelen» gegolten. Zahlreiche Voten lassen erkennen, dass auch unter dem afrikanischen Episkopat die Einsicht in seine gesellschaftliche Verantwortung gewachsen ist. Die folgende Aussage eines Bischofs

aus Nigeria könnte aus dem Kontext der lateinamerikanischen Befreiungstheologie stammen: «Christus, der Befreier, kam nicht nur, um die Menschen von der Sünde zu befreien, sondern auch von den Folgen der Sünde, nämlich Unwissenheit, Armut, Elend und allen Formen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung.»

Die Bischöfe übersehen nicht, dass ein Teil der sozialen Probleme Afrikas «hausgemacht» ist (das Stichwort «Diktatur» führten wir bereits an). Mit Blick auf die Gäste aus den Industrieländern weisen sie aber auch auf die internationalen Verflechtungen hin. In der Frage der Fluchtgeflüchteten treffen sich die beiden Ursachenstränge. Wenn sich beispielsweise ein Bischof aus Zaire dazu äussert, bleibt man angesichts der in unserem Land lagernden Mobutu-Milliarden nicht unberührt...

■ Katholischer TV-Satellit?

Sehr viele Wortmeldungen betreffen den Einsatz von Massenmedien durch die Kirche. Gut kirchlich – so möchte man als Journalist boshafterweise sagen – werden die Medien in einigen Stellungnahmen vor allem als Propagandisten des Bösen gesehen, so etwa, wenn ein Bischof aus Burkina Faso erklärt: «Man verherrlicht die schlimmsten Laster. Sexuelle Freiheit, Präservative, Mittel zur Empfängnisverhütung und Abtreibungspraktiken sind an der Tagesordnung.»

Die Chancen, welche die Massenmedien der Kirche bieten, hebt beispielsweise eine Auditrix aus Togo hervor: «Die Kirche in Afrika läuft Gefahr, zu spät aufzuwachen. Die ersten Missionare hatten aus der Schule das bevorzugte Mittel zur Heranbildung christlicher Kader gemacht. Warum versucht man nicht, aus den Mitteln der sozialen Kommunikation die bevorzugten Mittel für die Evangelisierung der Stadt und der Förderung des neuen Afrikas zu machen?» Die zahlreichen Vorschläge, die dazu gemacht werden, reichen bis zur Gründung eines katholischen Satellitenkanals für Afrika, der «nicht nur Botschaften des Heiligen Vaters», sondern auch andere «talentierten Dienern des Wortes Gottes» zur Verfügung gestellt werden könnte.¹

■ Afrikanischer Zölibat

Zahlreiche Redner nahmen Bezug zur Priesterausbildung. Von den vielen Postulaten sei hier nur der Wunsch herausgehoben, die Seminarien sollten keine von der übrigen Welt abgetrennte (reiche) Ghettos sein, damit die Studenten den Kontakt mit der Wirklichkeit nicht verlören. Dazu ein ostafrikanischer Bischof: «Wir müssen in den Seminarien einen Lebensstil nach

dem Vorbild der kleinen christlichen Gemeinschaften anwenden und auf diese Weise versuchen, die Spiritualität dieser Gemeinden zu leben.»

Einer der acht Ordens-Generalobern, die vollberechtigte Mitglieder der Synode sind, unterstrich, die Bischöfe sollten den künftigen Priestern und jungen Ordensleuten das «gute Beispiel eines heiligmässigen Lebens geben». Dabei erwähnte er den Zölibat (was aber in der offiziellen Pressezusammenfassung fehlte!).

Der chaldäische Bischof von Kairo erinnerte daran, dass «Jungfräulichkeit und Zölibat als Lebensform» im ägyptischen Mönchtum und somit in Afrika entstanden sind. Andere Bischöfe rühmten die Wertschätzung, die zölibatäre Priester und Ordensleute von den Afrikanern erfahren. Eine Auditrix aber, Mitglied der Weltunion Katholischer Frauen, wagte darauf hinzuweisen, dass der Zölibat im Schwarzen Kontinent Probleme aufwerfe, vor allem weil man schlecht verstehe, warum jemand auf die Gründung einer Familie verzichte.

■ «Schlacht» gegen Geburtenregelung

Auf die Familie als fundamentalen Wert der afrikanischen Gesellschaft bezog sich eine grosse Zahl von Voten. Dabei kamen oft Empfängnisregelung und Bevölkerungsplanung zur Sprache. Der ugandische Bischof, der am zehnten Tag der Synode als erster das Thema «Integrität der Schöpfung» aufgriff, stellte fest, dass rasches Bevölkerungswachstum zur Verschlechterung der Umwelt beitragen kann. Doch schon sein Nachredner aus

¹ Wenn in den Heiligen Hallen der Synode schöne Worte über die Bedeutung der Massenmedien gemacht werden, hat man als Berichterstatter der Synode ein seltsames Gefühl. Denn nach wie vor hören wir solche Botschaften nicht direkt, sondern aus dem Munde der Prälaten, die uns in täglichen Presseorientierungen (Briefings) informieren, sowie aus den schriftlichen Zusammenfassungen. Im übrigen müssen wir in Kontakten mit den Synodalen uns um weitere informative Brosamen bemühen. Doch an die Teilnehmer der Synode heranzukommen, ist nicht immer einfach. Wir dürfen uns nicht mehr auf dem Parkplatz vor der Aula der Synode aufhalten und können bloss an den Grenzen des Vatikans einen der wenigen «abfangen», die nicht im Auto(bus) abgeholt werden. Daneben ist es oft ein Geduldsspiel, (vor allem prominente) Mitglieder telefonisch erreichen zu wollen. Mit Wehmut denkt man an die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen zurück, während der es ohne weiteres möglich war, mit allen Anwesenden (wohl selbst mit dem koptischen Papst Shenuda) beim Pausentee ein informatives Gespräch zu führen.

Zaire setzte andere Akzente, indem er nach dem Hinweis auf Hungersnöte und Bürgerkriege meinte: «Angesichts solch furchtbarer Gefahren ist die Geburtenbeschränkung wirklich nicht eine unserer Prioritäten.»

Wohl nichts anderes vermochte im Verlaufe der ersten Hälfte der Synode die Gemüter so zu erregen wie der Ausblick auf die UNO-Konferenz für Entwicklung und Bevölkerungsplanung, die im September in Kairo stattfinden wird. Am Anfang stand der Angriff, den der Papst am 17. April während des sonntäglichen Angelus auf das Vorbereitungsdokument machte. Die UNO-Verantwortlichen seien davon geschockt gewesen, hiess es darauf in der italienischen Presse.

Am folgenden Donnerstag gab Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano vor der Synode eine längere Erklärung zum Dokument der Konferenz ab. Er warf ihm vor, das «Recht auf Abtreibung» sozusagen als Menschenrecht zu deklarieren. In der «verschwommenen Formulierung» über «verschiedene Arten von Familie» sah er eine Unterminierung des christlichen Familienideals. (Offenbar macht die mitgemeinte Anerkennung homosexueller Partnerschaften dem Vatikan am meisten Mühe.) Dritter Stein des Anstosses ist die «permissive, individualistische» Sexualmoral, die hinter dem UNO-Papier steht. Schon der Papst vermisste darin in seiner Ansprache die Forderung auf «Beherrschung der Triebe».

Nachdem Kardinal Sodano gesprochen hatte, bekam er in 16 Kurzvoten Unterstützung von der Synode. Dabei schlug ein Redner vor, Zuflucht zu nehmen zum mittelalterlichen Michaels-Gebet, damit

dieser Kampf erfolgreich verlaufen könne. Am Schluss der Debatte ergriff der Papst zum ersten Mal während der Synode das Wort zu einer kurzen Intervention, indem er die «Väter» der Synode bat, ihn weiterhin in seinem Kampf zu unterstützen. (Gewöhnlich beschränkt er sich auf Worte des Dankes oder ein Bonmot am Schluss der einzelnen Sitzungen.)

Die ganze Diskussion hinterlässt den Eindruck, dass verschiedenartiges bunt durcheinandergemischt oder undifferenziert nebeneinandergestellt wird: der sicher notwendige Kampf gegen die Abtreibung und das Unbehagen an homosexuellen Verbindungen; der Wunsch von Ehepaaren, die Zahl ihrer Kinder zu bestimmen und dabei die geeigneten Verhütungsmittel (auch sogenannt nicht natürliche!) anzuwenden auf der einen Seite, und auf der andern Seite der Zwang, mit dem die Reichen die Armen anhalten, weniger Kinder zu haben (etwa mit einer scheinheiligen ökologischen Argumentation, die mit den Slogan entlarvt wird: «Für den Süden die Ein-Kind-Familie, damit wir uns im Norden weiterhin die Zwei-Auto-Familie leisten können.»). Zu welchen Stilblüten diese Konfusion führen kann, zeigte ein Ordensmann, der in Ruanda als Mediziner und Experte für Familienfragen wirkt, als er vor der Synode in seiner Funktion als Adjutor sagte: «Die Schwangerschaft und die HIV-Infektion werden auf die gleiche Ebene gestellt und mit den gleichen technischen Mitteln bekämpft.»

Walter Ludin

Der Kapuziner Walter Ludin nimmt für uns die Berichterstattung über die Sondersynode der Bischofssynode für Afrika wahr

turveränderung die Laienkräfte in der deutschen Schweiz zu bündeln und auf der schweizerischen Ebene einzubringen.

■ Eine Kraft des Schweizer Katholizismus

In einem ersten Schritt wurden von fünf Referenten und einer Referentin heutige Chancen, Möglichkeiten und Aufgaben der Vereine, Verbände und Bewegungen neben den anderen Kräften des Schweizer Katholizismus in kurzen Stellungnahmen herausgestellt. Zunächst skizzierte Weihbischof Martin Gächter den Vereins-, Verbands- und Bewegungskatholizismus im Gesamt des kirchlichen Laienengagements: Laien engagieren sich so 1. in Vereinen, Verbänden und Bewegungen, 2. in pastoralen Räten (vom Pfarreirat bis zum diözesanen Seelsorgerat), die in der Interdiözesanen Koordination vernetzt sind, 3. in staatskirchenrechtlichen Behörden (die ihrerseits in der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz [RKZ] vernetzt sind), 4. in Werken und Einrichtungen wie Caritas, Fastenopfer und KAGEB, 5. in Kommissionen der Bischofskonferenz, 6. in Laien-Orden (die 8000 Ordensfrauen stellen eine grosse Kraft dar). Innerhalb dieser sechs Sektoren wie zwischen ihnen sollte man voneinander wissen, plädierte Weihbischof Gächter. Dabei sei vor allem der Zusammenarbeit an der Basis Aufmerksamkeit zu schenken, und damit könne auch eine bessere Finanzierung des Vereinskatholizismus und eine bessere Präsenz der Kirche in den Medien erhofft werden.

Anschliessend erklärte Urs Zehnder, Mitarbeiter der RKZ, zur Finanzierung des Schweizer Katholizismus über Spenden (Fastenopfer) und Kirchensteuern (Kantonalkirchen): Ein Viertel der nicht projektgebundenen Spenden des Fastenopfers geht an die gemeinsame Finanzierung von Fastenopfer und RKZ (Mitfinanzierung); die Kantonalkirchen ihrerseits leisten an die überkantonale Finanzierung einerseits ihre Bistumsbeiträge und andererseits ihre Beiträge an die Mitfinanzierung. Über die Projekte bzw. Beiträge der Mitfinanzierung berät eine aus 8 Fastenopfer-, 8 RKZ- und 2 Bischofskonferenz-Vertretern und -Vertreterinnen bestehende Expertenkommission. Entschieden wird indes einerseits vom Aktions- und Stiftungsrat des Fastenopfers und andererseits von der RKZ, und zwar jeweils immer über die Gesamtbeiträge. So erhält heute der Verbands- und Bewegungskatholizismus insgesamt rund 1,5 Mio. Fr. Die Beiträge an die westschweizerischen Projekte im Umfang von 0,2 Mio. Fr. werden nicht einzeln, sondern über die CRAL ausgerich-

Kirche in der Schweiz

Der «Verbands-» und «Bewegungskatholizismus» rückt zusammen

Die deutschschweizerischen Mitglieder des Schweizerischen Nationalkomitees für das Laienapostolat (Comité National Suisse pour l'Apostolat des Laïcs [CNSAL]) und Weihbischof Martin Gächter als Deutschschweizer Vertreter der Bischofskonferenz hatten 35 (katholische) Laienvereine, -verbände und -bewegungen aus der deutschen Schweiz unter dem Titel *Deutschschweizer Laien-Forum* zu einem ersten Treffen nach Zürich eingela-

den. Mit der Begrüssung skizzierte Hanna Furtwängler die Struktur des CNSAL und seine Beziehungen, namentlich auch zum Europäischen Forum der Nationalen Laienkomitees. Während die Westschweizer Vertretung im CNSAL über einen sprachregionalen Zusammenschluss – die Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs (CRAL) – wahrgenommen wird, ist die deutsche Schweiz nur unzureichend vertreten. Es gelte daher, mit einer Struk-

tet. Eine Teilhabe an dieser Mitfinanzierung bringt nicht nur Entlastungen im Bereich der Eigenfinanzierung, sondern auch Abhängigkeiten von externen Entscheidungsinstanzen, gab Urs Zehnder zu bedenken. Zudem könnten neue Projekte nur mitfinanziert werden, wenn bisherige nicht mehr mitfinanziert werden müssten. Eine Kooperation der Vereine, Verbände und Bewegungen müsse deshalb als solche sinnvoll sein und den Beteiligten «etwas bringen».

Über die Idee einer noch weiter gehenden, wenn auch ereignisbezogenen Kooperation – die von Prof. Leo Karrer vorgeschlagene Tagsatzung der Schweizer Katholiken und Katholikinnen – orientierte sodann Bischof Otmar Mäder. Zunächst erinnerte er an den Weg, auf dem diese Idee entstanden ist: die Synode 72, den von der Synode vorgeschlagenen, aber von Papst Paul VI. nicht gebilligten Schweizerischen Pastoralrat, die gleichzeitige Ermunterung Papst Pauls VI. zu vermehrter interdiözesaner Zusammenarbeit, die beiden Versammlungen des Interdiözesanen Pastoralforums, das mit der Interdiözesanen Koordination teilweise fortgesetzt werde. In der Planungsphase – mit der Planung beauftragt wurde eine Arbeitsgruppe der Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz – wurde der Vorschlag von Prof. Karrer konkretisiert: an einer Tagsatzung sollten sich möglichst viele beteiligen können, sie sollte einen Dialog über pastorale Probleme ermöglichen, dabei aber auch einen festlichen Charakter haben, zudem finanziell verkraftbar sein und in mehreren Etappen durchgeführt werden. In einer nächsten Phase wurden verschiedene Modelle erarbeitet und von der Bischofskonferenz auch diskutiert. Nachdem sich die Zusammensetzung der Bischofskonferenz verändert hatte, war auch diesbezüglich keine Einmütigkeit mehr zu erreichen, so dass es nun an den einzelnen Bistümern liegt, auf einen solchen Anlass hin Schritte zu tun, eine künftige Tagsatzung mit regionalen Anlässen vorzubereiten: Diese sollen deshalb auf ein gesamtschweizerisches Treffen hin ausgerichtet sein, wobei ein vorgängiges sprachregionales Treffen noch offen ist, und jedenfalls die Elemente Dialog und Fest enthalten.

■ Vernetzungen auch wollen

Die derzeitige Präsidentin des CNSAL, Sigrid Virot, plädierte anschliessend für ein auch strukturelles bzw. institutionelles Miteinander der Laienverbände in der Schweiz und in Europa. Das CNSAL sei ein Instrument zu nationaler und europäischer Vernetzung, es müsse aber repräsen-

tativ werden und qualifiziert und effizient arbeiten können. Ein Deutschschweizer Laien-Forum könne und müsste eine Brücke bilden: in der Schweiz über die Sprachgrenzen hinweg und über das CNSAL über die Landesgrenze hinweg.

Als letzter Referent betonte der Pastoralamtsleiter im Ordinariat des Bistums Basel, Domherr Max Hofer, die Bedeutung der Information auch für die Verbände und Bewegungen. Kirche verstehe sich einerseits zu allen Menschen gesandt und andererseits mit einer frohen befreienden Botschaft gesandt. Dies vorausgesetzt, schaffe Information auch für engagierte Christen und Christinnen Identität. Zudem brauchen heute auch Verbände und Bewegungen Eigenwerbung, damit sie ihre Botschaft ins Gespräch bringen können. Daraus ergeben sich verschiedene Aufgaben: Die Öffentlichkeit beobachten, die Medien beobachten, Informationskanäle erspüren und schliesslich die Informationsarbeit aufbauen, zum Beispiel Kontakte zu Medienschaffenden pflegen und bei der Informationsarbeit von einem Ereignis ausgehen. Nachdrücklich stellte er die Frage, ob ein einzelner Verband oder eine einzelne Bewegung oder mehrere zusammen einen Informationsbeauftragten oder eine Informationsbeauftragte überhaupt wollen. Stephan Kaiser-Creola von der Jugendseelsorge Zürich, der das Treffen auch moderierte, ergänzte diese Überlegungen namentlich mit der Erfahrung des gegenseitigen Kontaktes im Forum Ordinarienkonferenz-Jugendverbände und -bewegungen (OKJV), das er präsidiert.

Mit den Informationen aus diesen Kurzreferaten im Hinterkopf, gruppierten sich die Teilnehmenden zu vier Gesprächsrunden: 1. Finanzen, 2. Tagsatzung, 3. Laienvertreter, 4. Information. Deren Erträge wurden im abschliessenden Plenum ausgetauscht. So erinnerte die Gruppe «Finanzen» an die Möglichkeit, sich an der Basis, als Kirchgemeindeglied, für die Mitfinanzierung einzusetzen. Aus der Gruppe «Tagsatzung» kam die Anregung, auch bei diesem Projekt Spiritualität und Solidarität zu verbinden. Die Gruppe «Laienvertreter» betonte die Notwendigkeit, dass ein Netz von unten getragen wird und dass die Strukturen nicht starr sind, vor allem aber plädierte sie für «Weiterarbeit trotz Schwierigkeiten». Die Gruppe «Information» schliesslich stellte Überlegungen zur Bedeutung nicht nur der Information, sondern auch der gegenseitigen Unterstützung von Vereinen, Verbänden und Bewegungen an.

Die verbleibende Zeit wurde genutzt, um noch kurz über die Zukunft des Deutschschweizer Laien-Forums auszutauschen. Eine Konsultativabstimmung erbrachte, dass eine Mehrheit ein weiteres Treffen wünscht, aber ein zeitlich beschränktes Treffen; so wurde das 2. Treffen des Deutschschweizer Laien-Forums auf den Abend des nächsten 31. Oktobers anberaumt.

Auf den 28./29. Oktober ist das 10. Treffen der Interdiözesanen Koordination, das Treffen der Delegierten der kantonalen und diözesanen Seelsorgeräte der ganzen Schweiz angesetzt.

Rolf Weibel

Berichte

Ein Ort der Begegnung für Jugendliche

Die drei Kinder- und Jugendverbände Blauring, Jungwacht und Junge Gemeinde planen für 1995 ein gemeinsames Projekt: Jugendlichen soll Gelegenheit geboten werden, die eigene Persönlichkeit zu stärken und einander zu begegnen. Schwerpunkt aller Aktivitäten wird im Sommerhalbjahr ein Ort der Begegnung sein.

Nicht nur bei der Jungen Gemeinde, sondern für einmal auch bei Blauring und Jungwacht sollen 1995 die Jugendlichen auf ihre Rechnung kommen. Zum einen sind auch bei den Kinderverbänden mindestens ein Sechstel der Mitglieder Jugendliche, zum andern machen motivierte

jugendliche Leiter und Leiterinnen auch wieder bessere Kinderarbeit.

Vier Bausteine werden zurzeit ausgearbeitet: Anregungen zur persönlichen Auseinandersetzung, Angebote zur Persönlichkeitsbildung in Jugendgruppen und Leitungsteams, Begegnung und Austausch in Pfarrei und Region und ein zentraler Ort der Begegnung.

Die Planung dieses Ortes der Begegnung läuft zurzeit auf Hochtouren. Die Jugendverbände träumen von einem Ort, der möglichst viel Freiraum zur eigenen Betätigung und nur den notwendigsten strukturellen Rahmen bietet. Jugendliche

sollen dort Räume selber gestalten können; drinnen oder in der Natur etwas aufbauen; Musik machen; Natur in verschiedenen Formen erleben; Körpererfahrungen machen; spielen, Theater aufführen, feiern und festen; Jugendthemen diskutieren; Besinnung und Meditation erleben...

Für diesen Ort der Begegnung suchen Blauring, Jungwacht und Junge Gemeinde ein leerstehendes Gebäude mit Umschwung, zum Beispiel eine alte Fabrik, ein Kloster, ein Schulhaus, eine grosse Scheune. Das Gebäude sollte umgestaltet werden dürfen, müsste sanitäre Einrichtungen haben und etwas ausserhalb eines Wohngebietes liegen. Wichtig ist auch die zentrale Lage in der Schweiz und die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Jugendverbände hoffen auf ein Angebot mit möglichst günstigen finanziellen Bedingungen. Sie wären darum froh um jeden Hinweis. Angebote, Tips oder Ratschläge nehmen jederzeit gerne entgegen: Bundesleitungen Blauring/Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041 - 51 37 45.

Josef Wirth

Josef Wirth ist Bundespräsident Jungwacht

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Kirchen werden zweite Europäische Ökumenische Versammlung einberufen

Eine zweite Europäische Ökumenische Versammlung soll im Mai 1997 gemeinsam von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem (römisch-katholischen) Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) einberufen werden. «Versöhnung als Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens» wird das allgemeine Thema der Versammlung sein.

Dies war der Hauptbeschluss der Jahrestagung des Gemeinsamen KEK/CCEE-Ausschusses, der vom 14.–17. April 1994 in Leanyfalu (Ungarn) zusammentrat. Den Vorsitz führten die Präsidenten der beiden Organisationen, Erzbischof Vlk von Prag, und Dean John Arnold, Durham (England).¹

In Erinnerung daran, dass vor fünf Jahren die in Basel zur ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung zusammengekommenen Kirchen Europas zu Fragen des Friedens in Gerechtigkeit für die

ganze Schöpfung ein gemeinsames Zeugnis ablegten, «ist der Gemeinsame Ausschuss sich jetzt der tiefgreifenden und vielfältigen Veränderungen bewusst, zu denen es in Europa im wirtschaftlichen, politischen, sozialen, geistigen und religiösen Bereich gekommen ist, und davon überzeugt, dass die europäischen Kirchen jetzt dazu aufgerufen sind, erneut ihre gemeinsame Berufung und ihr gemeinsames Zeugnis in der gegenwärtigen Situation Europas zum Ausdruck zu bringen».

Die Präsidenten der KEK und des CCEE haben einen gemeinsamen Brief an die in dem CCEE verbundenen europäischen Bischofskonferenzen und an die Mitgliedskirchen der KEK gerichtet mit der Einladung, auf örtlicher, nationaler und regionaler Ebene gemeinsame Initiativen zu ergreifen und sich auf die zweite Versammlung vorzubereiten, die in drei Jahren stattfinden soll.

«Um unseren Glauben in einer veränderten Situation in Europa erneut ausdrucksvoll zu bezeugen, müssen auf einer ersten Wegstrecke auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene geeignete Schritte getan werden. Wir rufen unsere Mitglieder daher auf, geeignete Initiativen zu ergreifen, um die Versöhnung als Geschenk Gottes an uns alle zu bezeugen, mehr gelebte Geschwisterlichkeit zu erreichen und den gemeinsamen Dienst an der Versöhnung in der Welt zu verstärken.»

Die beiden Organisationen werden für die Planung dieser ökumenischen Veranstaltung eine Vorbereitungsgruppe einsetzen und der gemeinsamen Tagung des KEK-Zentralausschusses und der Plenarversammlung des CCEE, die am 12.–13. Mai 1995 in Assisi zu einer gemeinsamen Sitzung zusammenkommen werden, einen Plan für den Vorbereitungsprozess unterbreiten.

Der Gemeinsame Ausschuss beschäftigte sich auch mit dem andauernden tragischen Krieg in Bosnien-Herzegowina und beschloss, eine aus drei Vertretern – römisch-katholisch, orthodox und protestantisch – bestehende Delegation zu entsenden, um die Mitgliedskonferenzen und Mitgliedskirchen im früheren Jugoslawien zu besuchen. Die Delegation wird die Solidarität der europäischen Organisationen übermitteln, und sie wird auch zu ergründen suchen, wie Kirchen im früheren Jugoslawien Wege zur Beteiligung am gemeinsamen Vorbereitungsprozess für eine zweite Europäische Ökumenische Versammlung finden können.

Der Gemeinsame Ausschuss erörterte auch mögliche Aktionen, um im Jahr 2000 das dritte Millennium zu feiern. In der Überzeugung, dass solche Feiern auf

■ Jahresbericht der Bischofskonferenz

Bereits zum siebten Mal hat das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) eine dreisprachige «Übersicht und Zusammenfassungen der Tätigkeiten der Schweizer Bischofskonferenz und ihrer Kommissionen» herausgegeben. Auch dieser Jahresbericht richtet sich an jene, die sich besonders für das Leben der Kirche in der Schweiz interessieren; gleichzeitig will er «eine Drehscheibe für Informationen unter den Kommissionen der SBK und anderen kirchlichen Gremien sein», wie der Sekretär der SBK im Geleitwort, das zudem einige markante Vorgänge im kirchlichen Leben festhält, erklärt. Auch formal ist der neue Jahresbericht wie die bisherigen gestaltet: im wesentlichen also eine Vervielfältigung der von der Bischofskonferenz im Verlaufe des letzten Jahres herausgegebenen Texte sowie der von den Kommissionen eingereichten Tätigkeitsberichte. Hier muss diesmal auffallen, dass mehrere Kommissionen, nämlich die Theologische Kommission, die Medienkommission, die Kommissionen «Ehe und Familie» und «Kirche im Tourismus (KAKIT)» sowie die Christkatholisch/Römisch-katholische Gesprächskommission, inhaltlich nichts zu berichten haben.¹ Diesem sonst informationsreichen Werkstattbericht habe ich mein «ceterum censeo» beizufügen: Wenn es doch für die sprachregionalen Ordinariatenkonferenzen etwas Analoges gäbe!

Rolf Weibel

¹ Zu beziehen beim Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6, Telefon 037-22 47 94, Telefax 037-22 49 93.

Weltebene organisiert werden sollten, regte er an, dass gemeinsame ökumenische Initiativen unternommen werden sollten, und wies darauf hin, dass das Osterdatum im Jahre 2001, das für Kirchen der östlichen und der westlichen Tradition gemeinsam sein wird, sehr gut eine Gelegenheit für Ereignisse bieten könnte, mit denen die Einheit der Kirchen im gemeinsamen Glauben an den auferstandenen Christus bezeugt wird.

¹Der Gemeinsame KEK/CCEE-Ausschuss besteht aus folgenden Mitgliedern:

KEK: Dompropst John Arnold, Durham (England); Metropolit Jérémie Caligiorgis, Ökumenisches Patriarchat, Frankreich; Bischof Feofan von Berlin und Deutschland; Pastorin Ruth Rohrandt, Kiel (Deutschland); Bischof Henrik Svenungsson, Stockholm (Schweden).

CCEE: Mgr. Miloslav Vlk, Prag (Tschechische Republik); Mgr. Istvan Seregely, Eger (Ungarn); Mgr. Dr. Karl Lehmann, Mainz (Deutschland); Mgr. Sergio Goretti, Assisi (Italien); Mgr. Virgil Bercea, Blaj (Rumänien).

■ Tag der Völker – Ausländersonntag 1994

Der Tag der Völker – Ausländersonntag 1994 wird in der katholischen Kirche in unserem Land am 13. November gefeiert.

Migration wird meist als ein politisches, wirtschaftliches oder soziales Problem gesehen und behandelt. Sie wird vielfach einseitig als ein Phänomen betrachtet, das die einheimische Gesellschaft berührt. Selten werden aber die Auswirkungen der Migration auf die Migranten oder deren Familien geprüft oder diskutiert. Deshalb hat die Schweizer Bischofskonferenz beschlossen, den Tag der Völker – Ausländersonntag im «Jahr der Familie» unter das Motto zu stellen: «*Migration und Familie: eine geteilte Sorge*» – «*Migration et famille: une épreuve à partager*» – «*Migrazione e famiglia: sofferenza condivisa*».

Die Bischöfe gehen dabei von folgenden Überlegungen aus:

– Die ausländischen Familien erleben die grosse Spannung zwischen Herkunftsland und dessen Kultur und der Kultur und Sprache im Einwanderungsland. Die Distanz innerhalb der Familien der Immigranten wird dadurch enorm gross, da die Kinder sich stärker mit der einheimischen Kultur identifizieren, während sich die Eltern an die Kultur ihrer Herkunft klammern.

– Ausländische Kinder, die in der Schweiz aufwachsen und die öffentlichen Schulen besuchen, finden ihren Freundeskreis über die nationalen und sprachlichen Grenzen hinweg. Die Eltern werden von diesen Kontakten oft ausgeschlossen.

– Immer mehr finden junge ausländische Erwachsene, die in unserem Land integriert sind, ihren Partner oder ihre Partnerin ausserhalb des sozialen Netzes ihrer Eltern und lösen sich damit vielfach von den traditionellen Vorstellungen ihrer Eltern.

– Ausländische Familien stehen oft am Rand der einheimischen Gesellschaft und haben wenig Gelegenheit, ihre spezifischen Anliegen zur Sprache zu bringen.

Damit wird die besondere Situation, in der sie leben, zu wenig wahrgenommen, auch im öffentlichen Leben.

– Die Veranstaltungen zum «Internationalen Jahr der Familie» beschränken sich meistens auf die einheimischen Familien und ihre verschiedenen Formen. Ausländische Familien werden weitgehend ausser acht gelassen.

Die Bischöfe bitten deshalb die Pfarreien, die Fremdsprachigenmissionen und alle christlichen Gemeinschaften, sich vermehrt mit den Problemen und Anfragen der ausländischen Familien zu befassen.

Die Pfarreien werden nach den Sommerferien die Unterlagen für den Tag der Völker erhalten. Jene Pfarreien, die den Tag der Völker früher feiern möchten, können das Material anfordern bei: SKAF – Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47, Fax 041-23 58 46.

■ Tag der Völker – Solidaritätsaktion 1993

Am Tag der Völker 1993 (Ausländersonntag) haben verschiedene Pfarreien, Gemeinschaften und Einzelpersonen die Anregung zur Solidaritätsaktion angenommen, um einerseits eine Gemeinschaft von katholischen Ordensschwestern in Albanien und andererseits die Seelsorge an den albanischsprachigen Katholiken in der Schweiz zu unterstützen.

Von den Fr. 154 953.40, die bis Ende Februar 1994 als Spendengelder eingingen, sind Fr. 60 000.– für die Gemeinschaft von katholischen Ordensschwestern in Albanien bestimmt (davon gingen Fr. 33 370.70 zweckgebunden ein); Fr. 93 000.– werden für die Seelsorge an den albanischsprachigen Katholiken in der Schweiz verwendet (zweckgebunden Fr. 8417.15); Fr. 1455.80 wurden für das Priesterseminar in Spis (Solidaritätsaktion 1992) überwiesen und Fr. 497.60 werden der Solidaritätsaktion 1994 gutgeschrieben.

Die Ostpriesterhilfe Schweiz erwähnt in ihrem Dankeschreiben, dass der geplante Klosterbau den Schwestern ermöglichen wird, wichtige Aufgaben wahrnehmen zu können in der Pfarrei, im Sozialdienst und in der medizinischen Betreuung der ansässigen Bevölkerung.

Der Beitrag an die Albanerseelsorge in der Schweiz erlaubt die Wahrnehmung von pastoralen Aufgaben, die bisher nicht vollumfänglich sichergestellt waren.

Allen, die die Solidaritätsaktion 1993 unterstützt haben, möchten wir ein «Herzliches Vergelt's Gott» sagen.

Dr. Urs Köppel, SKAF

■ Portugiesenmissionen in der Schweiz

Folgende Änderungen treten auf den 1. Mai 1994 in Kraft:

P. *Bartolo Pereira*, Nationaldelegierter für die Portugiesenseelsorge, übernimmt die Portugiesenmission Zürich. Adresse: Traubenstrasse 2, 8002 Zürich, Telefon 01-201 26 06;

P. *Fernando Farinha* wird die Portugiesen der Zentralschweiz betreuen. Adresse: St.-Leodegar-Strasse 11, 6006 Luzern, Telefon 041-51 47 67;

P. *Erwin Truffer* übernimmt die Portugiesenmission Buchs (SG). Adresse: Fichtenweg 1, 9470 Buchs, Telefon 081-756 50 73, oder Haus Gutenberg, FL-9496 Balzers, Telefon 075-384 11 11. SKAF

■ Wir hören euch!

Ein Zeichen der Solidarität an unsere Schwestern und Brüder in Ex-Jugoslawien

Täglich treffen bei uns Meldungen über die grausamen Geschehnisse in Ex-Jugoslawien ein. Kriegerische Verbrechen von Menschenhand. Teuflicher Zynismus an Unschuldigen verübt.

Wir in der Schweiz möchten den Betroffenen zurufen: Wir sind nicht taub für euren Hilferuf. Mit Ohnmacht und Entsetzen vernehmen wir euren Aufschrei. Über alle Grenzen hinweg möchten wir euch zurufen: Wir hören euch! Ihr seid nicht allein! Wir leiden mit euch! Wir möchten euch helfen! Wir versuchen unser Bestes. Doch betrübt fragen wir uns: Warum sind wir so hilflos?

Einmal mehr verlange ich, dass der Handel mit diesen mörderischen Waffen eingestellt wird.

Rom/Freiburg/Luzern, 21. April 1994
+ *Pierre Mamie*
Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz

Diese Botschaft geht an Msgr. Vinko Puljic, Bischof von Sarajewo, und an Msgr. Franjo Komarica, Bischof von Banja Luka.

Bistum Basel

■ Bischof Hansjörg Vogel im Diözesanseminar St. Beat Luzern

Bischof Hansjörg Vogel hat ein Signal gesetzt, das verstanden wurde: Am zweiten Tag des Sommersemesters hat er die Basler Theologiestudierenden in Luzern besucht. Die Begegnung und die Feier der Eucharistie wurden für den neuen Bischof und für die Studierenden zu einer hoffnungsvollen Erfahrung.

Pastoralbesuch im Kanton Basel-Landschaft 1994

■ 1. Besuch in den Dekanaten

24. April–1. Mai	Dekanat Leimental	Weihbischof Martin Gächter
8.–15. Mai	Dekanat Liestal	Weihbischof Martin Gächter
14.–22. Mai	Dekanat Birstal	Weihbischof Joseph Candolfi

■ 2. Firmungen in den Pfarreien

Sonntag, 8. Mai	Gelterkinden	Weihbischof Martin Gächter
Samstag, 14. Mai	Birsfelden	Weihbischof Joseph Candolfi
Sonntag, 15. Mai	Pfeffingen	Weihbischof Joseph Candolfi
15. Mai	Oberdorf/BL	Weihbischof Martin Gächter
Sonntag, 22. Mai	Arlesheim/Dom	Weihbischof Joseph Candolfi
Sonntag, 5. Juni	Sissach	Bischof Hansjörg Vogel
Samstag, 11. Juni	Reinach/St. Marien	Weihbischof Martin Gächter
Sonntag, 12. Juni	Reinach/St. Nikolaus	Weihbischof Martin Gächter
Sonntag, 19. Juni	Münchenstein	Weihbischof Joseph Candolfi

■ 3. Begegnung mit den hauptamtlichen Seelsorgern und Seelsorgerinnen der Dekanate Basel-Landschaft

24.–26. Mai 1994	Bischof und Bischofsrat
------------------	-------------------------

Bischof Hansjörg wurde im Seminar St. Beat mit einem langen und herzlichen Applaus willkommen geheissen. Er kommt nun zum dritten Mal ins Seminar, sagte der Bischof: das erste Mal als Absolvent des Pastorkurses, später als Subregens und jetzt als Bischof. Und er sei da, um die Studentinnen und Studenten, die in Luzern an der Theologischen Fakultät, am Katechetischen Institut oder im Dritten Bildungsweg ihre Ausbildung machten, auf dem Weg des Studiums und des Glaubens zu ermutigen. Denn die Erfordernisse der Seelsorge verlangten, dass die künftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bistum Basel fachlich gut ausgebildet und spirituell tief in Christus verwurzelt seien. Nur so könnten sie der drohenden Gefahr der Resignation oder der persönlichen Verzettelung wirksam widerstehen.

Bischof Hansjörg bestätigte bei dieser Gelegenheit das Leitungsteam des Seminars St. Beat in seinem Dienst und sprach ihm den Dank und das Vertrauen aus. Das Seminarteam ist verantwortlich für das Priesterseminar Luzern und für die Begleitung aller Theologiestudierenden des Bistums Basel.

Informationsstelle

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Domherr Max Overney, alt Regens, Villars-sur-Glâne

Geboren in Freiburg am 3. Mai 1902 als Bürger von Cerniat. Priesterweihe 1925. Studium und Doktorat in Rom 1925–1929. Professor für Exegese, Hebräisch und Moraltheologie am diözesanen Priesterseminar von 1929–1958. Regens daselbst von 1957–1972. Spiritual im Foyer de Montbarry von 1972–1988. Gestorben im Priesterheim Foyer Jean Paul II in Villars-sur-Glâne am 22. April 1994.

Neue Bücher

Christsein in einem neuen Europa

Kurt Koch, *Christsein in einem neuen Europa*. Provokation und Perspektiven, Paulusverlag, Freiburg 1992, 341 Seiten.

Kurt Koch hat in verschiedenen Vorträgen, die hier zusammengefasst sind, sich eingehend und tiefgründend mit dem «gegenwärtigen Kairos für Europa» auseinandergesetzt. Damit soll den säkularisierten Menschen Europas das Problembewusstsein geweckt werden für Realitäten, die unter der dünnen Schicht der Tagesaktualität verborgen sind.

Der Autor geht ein auf die Schuldgeschichte Europas und untersucht die Frage, wie sie, positiv verarbeitet, für die Zukunft fruchtbar werden kann. Gegenüber restaurativen Tendenzen einer Kirche, die den Dialog verweigert, haben die Kirchen im neuen Europa ihren besonderen Beitrag in der Dialogwilligkeit zu zeigen. In dieser Sternstunde haben sich die Kirchen auch die Frage zu stellen, ob die Zeit des europäischen Zusammenwachsens nicht auch ein Signal der christlichen und religiösen Ökumene sein könnte. Sehr hilfreich als theologische

Standortsbestimmung können die Ausführungen über die Pluralität der Theologie sein. Ist Theologie nur im Singular möglich? Kurt Koch plädiert mit Paul M. Zulehner für die Unipluralität, denn es braucht, richtig akzentuiert, beides: sowohl die Einheit als auch die Pluralität der christlichen Theologie. Koch plädiert sodann eindringlich für eine umfassende Gastfreundschaft als Signalement christlicher Kirchen.

Für die Eidgenossen im Zusammenhang mit dem Jubeljahr 1291 steht eine tiefsinnige Betrachtung zum Begriff «Bund» im politischen und theologischen Bereich. Auch der Begriff «Friede» wird als ethische Herausforderung und Verantwortung herausgestellt. Der Autor stellt zum Abschluss in einer längeren

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
P. Walter Ludin OFMCap, Via Cairoli 43, I-00185 Roma

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Josef Wirth, Bundespräses Jungwacht, St.-Karl-Quai 12, 6000 Luzern 5

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can. des.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Insetate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Untersuchung die Frage: «Hat das Christentum in Europa ausgedient?» Es geht da um Entscheidungen wie «Religiöse Mystik oder phantastische Verschwommenheit?», «Interesse am Leben nach dem Tod oder subtile Todesverdrängung?», «Neues Bewusstsein oder elitärer Individualismus?»

Dieses sehr aktuelle Buch bietet dem an den Zeitereignissen Interessierten und um die Zukunft Besorgten die Möglichkeit, hinter dem Tagesgeschehen bewegende Probleme und Fragen wahrzunehmen.

Leo Ettl

Neue Kulte

Friedrich-Wilhelm Haack, Europas neue Religion. Sekten-Gurus-Satanskult, Reihe «Report aktuell», Orell Füssli Verlag, Zürich 1991, 208 Seiten.

Das Buch bietet eine Darstellung von einer Reihe sektenartiger Phänomene und Kulte, die heute beängstigend Zuspruch erhalten und besonders junge Menschen in ihren Bann ziehen. Der Autor sieht auch darin eine Gefahr, dass viele, die um Seelen Sorge tragen müssten, das Ausmass der Ansteckung und Verwirrung nicht

wahrnehmen; denn diese mysteriösen Organisationen treten ja selten an die Öffentlichkeit und pflegen zum grossen Teil strikte Arkandisziplin. F. W. Haacks Buch bietet eine Fülle von Informationen, die der Autor eifrig gesammelt hat und hier breitflächig ausbreitet. Diese manchmal etwas ausufernde Darstellung ist in ihrer Fülle zur eigenen Meinungsbildung und zur Beratung in der Seelsorge sehr wertvoll. Das Buch langweilt nicht. Der Autor ist aussergewöhnlich engagiert. Seine mitreissende, witzige, oft witzelnde Darstellung hat mit Leisetreterei nichts zu tun.

Leo Ettl

Alterswohnung im Priesterhaus Reinach (BL)

Durch Kündigung des bisherigen Mieters ist das Priesterhaus am unteren Rebbbergweg 11 in Reinach (BL), das dem Schweizerischen Priesterverein gehört, auf Herbst 1994 an einen Priester oder Resignaten zu vermieten.

Nähere Auskunft über Mietbedingungen oder Besichtigung des Hauses sowie schriftliche Anmeldung und Bewerbung bei der Verwaltung der Providentia, zuhanden Herrn H. R. Z'Graggen, Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 042-22 15 02

Röm.-kath. Kirchgemeinde, 8852 Altendorf

Zu verkaufen infolge Umstellung der Heizung

Leistungssteuerung zur Energieeinsparung

für Infrarot-Bankheizungen, 90 kW, mit Fernbedienung, Jahrgang 1984, Grösse 1200×2000×600 mm. Preis günstig.

Anfragen an W. Bischofberger, Architekturplanung und Bauleitungen, 8852 Altendorf, Telefon 055-63 38 26

Ikonenbibel

Einheitsübersetzung der heiligen Schrift. Kath. Bibelwerk Fr. 197.-

Für diese Bibelausgabe wurden 32 der schönsten Ikonen ausgewählt. Sie belegen in eindrucksvoller Weise, wie Ikonenmaler biblische Gestalten und Themen meditativ dargestellt haben.



Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041-23 53 63

Der Israelspezialist mit Heimvorteil

FOX TRAVEL

Seit über 10 Jahren

ein zuverlässiger und kompetenter
Partner für Gemeinde-Reisen!

z.B. **ISRAEL** oder **EXODUS**

Unverbindliche Offerten verlangen:

Tel. 01-481 70 20

Ansprechendes

Erinnerungsbüchlein an die Taufe

mit Bildern und Texten zum Thema Wasser/Taufe. Entstanden unter Mitwirkung verschiedener Leute aus der Pfarrei Hitzkirch.

Druck: blau-weiss, Format 14×21 cm, 28 Seiten und Umschlag, Spiralbindung, Preis: Fr. 4.50.

Bestellung bei: Pius Binz, Rebmesser 2b, 6285 Hitzkirch, Telefon 041-85 34 05.

Ansichtsexemplar erhältlich

Hochschule Luzern

An der Katholisch-Theologischen Fakultät ist die Stelle einer ordentlichen Professur für

Religionspädagogik und Katechetik

auf 1. Oktober 1995 neu zu besetzen.

Die Professorin oder der Professor hat das Fach in Forschung und Lehre an der Theologischen Fakultät zu vertreten und ist zugleich Leiter/in des Katechetischen Instituts Luzern (Ausbildung von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für den Religionsunterricht im Pflichtschulbereich und für kirchliche Jugendarbeit).

Vorausgesetzt sind die Promotion in katholischer Theologie, die Habilitation oder eine gleichwertige wissenschaftliche Qualifikation sowie pädagogische Eignung.

Bewerbungen mit Lebenslauf, akademischen Zeugnissen und einem Verzeichnis der wichtigsten Publikationen sind bis **31. Juli 1994** einzureichen an das Dekanat der Theologischen Fakultät, zuhanden Berufungskommission Religionspädagogik, Pfistergasse 20, Postfach 7967, CH-6000 Luzern 7



KATHOLISCHE KIRCHENPFLEGE
DIELSDORF ZH

Für die **Gemeindeleitung**

des Westteils unserer Kirchgemeinde suchen wir einen

Priester, Diakon, eine Laientheologin oder einen Laientheologen

Ihre Hauptaufgabe wird die verantwortliche Leitung der pastoralen Arbeit sein, vor allem die Führung unseres Seelsorge- und Katechetinnenteams, Tätigkeit in den Bereichen Liturgie, Seelsorge und Religionsunterricht an der Oberstufe. Sie können auf die Mitarbeit zahlreicher kirchlicher Angestellter und engagierter Laien zählen.

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die sich am Evangelium orientiert und Vertrauen schafft. Erwartet werden eine gute Ausbildung, Erfahrung im kirchlichen Dienst und Organisationstalent.

Auskunft über diese Stelle geben Ihnen gern Hermann-Josef Hüsgen, Niederhasli (Telefon 01-850 01 29), oder Pfarrer Bosco Fässler, Rümlang (Telefon 01-817 06 30).

Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Franz Kaufmann, Sägestrasse 39, 8154 Dielsdorf (Telefon 01-853 34 54)

Die katholische Kirchgemeinde Merlischachen sucht für ihre im Kanton Schwyz am Vierwaldstättersee gelegene Pfarrei

Pfarrer oder Pfarresignaten

Der bisherige Amtsinhaber hat altershalber demissioniert.

Merlischachen ist eine aufgeschlossene Pfarrei mit 600 Katholiken mit neu renovierter Kirche und eigenem Pfarrhaus.

Der Aufgabenbereich umfasst vor allem die Gottesdienstgestaltung und Krankenbesuche. Kein Religionsunterricht.

Amtsantritt ca. Anfang 1995.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse.

Auskünfte erteilen:
Kirchgemeindepräsident Bruno Dober-Wechsler, Bischofswil, Merlischachen, Telefon 041-81 12 28, oder das Pfarrektorat Merlischachen, Telefon 041-37 12 83

Kirchenrat Merlischachen

Für die Galluspfarrei Lichtensteig im Toggenburg suchen wir auf **1. August 1994** oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/in oder Katecheten/in

der/die bereit ist, auch regionale Aufgaben zu übernehmen.

Wir freuen uns, wenn Sie in folgenden Bereichen mitverantwortlich sein möchten:

- Gemeindeleitung und -pastoral
- Liturgie und Verkündigung
- Erwachsenenbildung

Selbständiges Arbeiten wäre erwünscht in

- Katechese auf allen Stufen, insbesondere Religionsunterricht
- Jugendarbeit (Jungwacht, Blauring, Jugendgruppe)
- Mitgestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten

Wir erwarten eine kontaktfreudige, initiative Persönlichkeit, die einerseits selbständiges Arbeiten schätzt und andererseits bereit ist, im Team zusammenzuarbeiten.

Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien des Katholischen Administrationsrates St. Gallen.

Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Pfarrer Adri van den Beemt, Schabeggweg 11, 9620 Lichtensteig, Telefon 074-7 14 83.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten des Katholischen Kirchenverwaltungsrates, Herrn lic. iur. Markus Roos, Postgasse 5, 9620 Lichtensteig, Telefon 074-7 57 44

Die katholische Kirchgemeinde Sempach, mit fast 4000 Pfarreiangehörigen, sucht infolge Weiterstudiums des bisherigen Stelleninhabers auf Beginn des neuen Schuljahres im August 1994

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereiche

- Religionsunterricht an Primar- und Oberstufe
- Vorbereitung und Elternkontakte für die Firmung
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Schülergottesdiensten
- Präses von Blauring und Jungwacht
- Stv.-Präses von Kolping
- aktive Mitarbeit in einem gut funktionierenden Pfarrei- und Seelsorgerat
- Krankenbesuche in Spitälern und Privathaushaltungen (inkl. Krankenkommunion)
- weitere Aktivitäten je nach Eignung, Neigung und Wünschen gemäss Absprache mit dem Herrn Pfarrer.

Diese Stelle bietet einer initiativen, aufgeschlossenen und teamfähigen Persönlichkeit eine äusserst abwechslungsreiche, interessante Aufgabe. Zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen sind selbstverständlich.

Für zusätzliche Auskünfte zur freierwerbenden Stelle oder für eine erste persönliche Kontaktnahme steht Ihnen unser Herr Pfarrer José A. Meier, Telefon 041-99 11 33, gerne zur Verfügung.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie bitte möglichst bald Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Kirchenratspräsidenten, Hans Kunz, Schauen-see 9, 6204 Sempach. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung

Flugreise

Wallfahrt schon ab Fr. 998.-

Besuchen Sie mit uns:

Fatima oder Santiago de Compostela

Abflüge ab München und Stuttgart nach Fatima: jeden Donnerstag, nach Santiago de Compostela: jeden 2. Donnerstag. Im Preis inbegriffen: Bustransfer vom Wohnort zum Flughafen, Linienflug, HP in guten Hotels, deutschsprachige Führung, sämtliche Eintrittsgelder.

Gerne senden wir Ihnen unverbindlich die Reise-Programme zu.



Christliche Reisen

Bahnhofstrasse 2, CH-3700 Spiez
Telefon 033-54 81 44/45
Telefax 033-54 81 64



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

17/28. 4. 94

Priester aus Togo, zurzeit in Innsbruck studierend, könnte in der Zeit vom 25. Juni bis Ende Juli 1994 eine **Vertretung in einer Pfarrei der Schweiz übernehmen**. Deutsch- und französischsprachig.

Meldungen bitte an:
Pater Isaac Gaglo, Tschurtschentalerstrasse 7, A-6020 Innsbruck, Telefon 0043-5125-946 340

Als deutschsprachiger Pfarrkreis in der Stadt Freiburg feiern wir unter anderem auch Gottesdienste in der Marienkapelle von Christ-König. Um unsere Gottesdienste zu verschönern, **suchen wir deshalb eine kleine Orgel** (Positiv, ca. 4 Register).

Melden kann man sich beim Sekretariat des Pfarramtes St. Peter, Avenue Gambach 4, 1700 Freiburg, Telefon 037-24 41 33



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Kath. Kirchgemeinde Grosswangen (LU)

Die Pfarrei Grosswangen sucht auf Ende Juli 1994 eine/n

vollamtliche/n Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereiche:

- 14 Stunden Religionsunterricht auf Unter-, Mittel- und Oberstufe
- Begleitung verschiedener Gruppen
- Vorbereitung und Feier von Schülergottesdiensten
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Interesse

Anforderungen:

- Ausbildung als Katechet/in (KIL)
- Bereitschaft, neue Wege zu gehen (Oberstufenprojekt...)

Der zukünftige Pfarreileiter und eine lebendige Pfarrei (2000 Katholiken) freuen sich auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter. Die Aufgabenteilung kann im Team nach Interesse und Fähigkeiten abgesprochen werden.

Auskunft:

Zukünftiger Pfarreileiter: Roger Seuret, Hofmattstrasse 2, 6247 Schötz, Telefon 045-71 28 68; bisherige Katechetin: Dorothee Sprecher, Kirchweg, 6022 Grosswangen, Telefon 045-71 16 67.

Bewerbung:

Schriftlich mit den üblichen Unterlagen an: Ernst Stalder, Kirchenratspräsident, Schutz, 6022 Grosswangen, Telefon 045-71 28 44

Kath. Kirchgemeinde Arbon (TG)

Infolge Pensionierung der bisherigen Katechetin wird eine Stelle frei. Deshalb suchen wir auf den Beginn des neuen Schuljahres 1994/95 (anfangs August)

eine Katechetin oder einen Katecheten

Wir hoffen, wiederum eine Person zu finden, die in gemeinsamer Verantwortung mit dem Seelsorgerteam christliches Leben und Glauben weitergeben will.

Arbeitsbereich:

- Religionsunterricht an der Ober- und Mittelstufe
- Koordination des Religionsunterrichtes
- Mitgestaltung von Familien- und Gemeindegottesdiensten
- weitere Aufgaben je nach Fähigkeiten

Was wir bieten können:

(ausser der schönen Lage am Bodensee)

- zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Zusammenarbeit mit den Katechetinnen und den Seelsorgern

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:

Herrn Ralph Zanoni, Kirchenpräsident, Postfach 83, 9320 Arbon.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen die Pfarrer Leo Rüedi und Beda Baumgartner, Promenadenstrasse 5, 9320 Arbon, Telefon 071-46 31 03